

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Feiertage.

### Abbestellung

Abbestellungen sind zu machen bei der Redaktion und im Zustande von den Postämtern. Die Abbestellung ist zu machen mit dem Namen und vollständiger Anschriftung. Die Abbestellung ist zu machen bis zum 15. d. Monats. Die Abbestellung ist zu machen bis zum 15. d. Monats. Die Abbestellung ist zu machen bis zum 15. d. Monats.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoriala Grigorescu No. 7

(Früher Strada Modak).

Telefon 22/38.

### Inserte

Die Anzeigen werden zu dem Namen 15 Cms. bei ersten Einblendungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. Die Anzeigen werden zu dem Namen 15 Cms. bei ersten Einblendungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. Die Anzeigen werden zu dem Namen 15 Cms. bei ersten Einblendungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt.

## Die Versuche zur Erschütterung der Neutralität der Balkanstaaten.

Bukarest, den 22. Dezember 1914.

Wie ein schwankender Schatten folgt dem großen europäischen Kriege ein Kleinrieg der Diplomatie in den Balkanländern, die bis zur Stunde sich neutral verhielten. Der Preis, um den angeblich gestritten wird, ist ein neuer Balkanbund, der unter Italiens schützender Hand Serbien, Griechenland, Bulgarien und Rumänien umfassen soll. Das Augenfällige und Unmöglichste stellt bei der ersten Betrachtung das Mittum Serbiens dar und nicht viel weniger unwahrscheinlich muß die Rolle erscheinen, die Italien zugedacht ist, obwohl gerade von Rom aus seit Wochen eine allerdings zusehends erlahmende Bewegung für eine Lega Balcanica ausging. Man ließ sich ohne Zweifel von dem auf den ersten Anblick natürlichen und vielversprechend erscheinenden Gedanken eines Zusammenschlusses von solchen Staaten treiben, die durch den Krieg am leichtesten gefährdet werden konnten. Bald mußten sich die Beteiligten jedoch überzeugen, daß das Unternehmen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnete. Zeigte es sich doch, wie wenig Lust die einzelnen Bündnispartner besaßen, von ihrer Mitgift auch nur einen Zoll Landes abzutreten, ganz zu schweigen von dem Haß und dem begründeten Mißtrauen, das einzelne unter ihnen gegeneinander hegen. Verdächtig mußte es auch erscheinen, welche nicht zu verbergende Anteilnahme die Entente für das Gelingen des Planes befreundete. Nichtsdestoweniger zeigte die diplomatische Strategie mit lebhaften Geplänkel ein und gehorchte in manchem den Einflüsterungen der russischen, französischen und englischen Sekundanten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich unseres Wissens Italien offiziell nicht beteiligte und daß italienische Politiker ausschließlich auf eigene Faust nach dieser Richtung Balkanpolitik trieben.

Das Ergebnis, denn dies hat für uns in der heutigen, nur mit positiven Werten rechnenden Zeit vornehmlich Stichhaltigkeit, ist farg und gibt keine Anweisung auf ein Besserwerden. An der einen bestimmten und begreiflichen Forderung Bulgariens nach dem Besitze Mazedoniens scheiterten bisher alle Bemühungen. Diesem Verlangen der Bulgaren widersetzten sich nämlich die Serben ebenso hartnäckig. Bulgarien ist in Bukarest, ob durch eigenes oder fremdes Verschulden ist heute nebensächlich, um die Beute seines blutigen Krieges gekommen und mehr, es hat seine gesamte nationale Existenz um eine Haarsbreite eingebüßt. Daß die bulgarischen Friedensunterhändler mit geballten Fäusten in der Tasche von Bukarest heimkehrten und nie an ein Sichabfinden Bulgariens mit der geschaffenen Lage gedacht werden konnte, mußten damals selbst Optimisten erkennen. Nur daß die Stunde zur Vergeltung den Bulgaren so früh schlagen würde, konnte niemand ahnen. Serbien hat die bulgarische Forderung, selbst als sie von den Russen und Franzosen unterstützt wurde,

mit der Begründung, während des Krieges keine derartigen Abmachungen treffen zu wollen, abgelehnt. Bulgariens Pläne kreisen aber weiter und berühren außer Serbien auch Griechenland und Rumänien. Es strebt nach dem ethnographischen und politischen Besitz Mazedoniens und damit der natürlichen Zugänge zum Ägäischen Meere mit dem Struma- und Wardartal; es verlangt den Fluß Timok, um sich über Orsova eine Verbindung mit dem Westen zu sichern und die Dobrubtscha am Schwarzen Meere. Das letztere Gebiet gehört seit dem Frieden von Bukarest Rumänien, und der wichtige Besitz von Kawaalla wurde Griechenland in hartnäckigen Verhandlungen zugesprochen. Bei den Besprechungen wegen des neuzugründenden Balkanbundes soll Rumänien geneigt gewesen sein, eine Grenzverschiebung in der Dobrubtscha zu Gunsten Bulgariens vorzunehmen, während Griechenland um keinen Preis zu einem Entgegenkommen bezüglich Kawaalla zu bestimmen war.

Indessen stieg die Nervosität der Entente-Diplomaten, denen es nicht gleichgültig sein kann, wenn Bulgarien mit seiner Absicht, Mazedonien zu besetzen, Ernst machte, selbst so es nur unter dem Vorwande geschähe, dem dem tiefsten Elende preisgegebenen Lande Schutz und Schirm zu leihen. Ein bewaffnetes Eingreifen Bulgariens gäbe Serbien den Gnadenstoß und schließe die Möglichkeit, die Zentralmächte mit dem türkischen Bundesgenossen in engeren Zusammenhang zu bringen. Immer deutlicher ergibt sich die Wahrnehmung, daß Bulgarien sich mit Versprechungen nicht zufriedensstellt, sondern greifbare Taten sehen will. Die Köder der Entente bleiben unberührt, so viel Zucker auch darauf gestrichen wird. Wenig versargen dürften auch die Drohungen des „Temps“, dessen aus zahllosem Munde ausgestoßene Verwünschungen gegenüber der Türkei in Konstantinopel seinerzeit nur schallendes Gelächter erweckten. Das offiziöse Blatt fuchtelt mit der unmachtlichen Strafe, die von seiten der Entente auf ein Vorgehen gegen Serbien erfolgen würde. Dagegen schütze eine legale und brav eingehaltene Neutralität Bulgarien vor jedwelcher Repressalie und man möge nichts verlangen, das im Mißverhältnis zu der Gegenleistung stünde. Das heißt mit anderen Worten: so ihr statt gegen Serbien gegen die Oesterreicher und Ungarn vom Leder zieht, werden wir euer gedenken, wenn wir im Himmelreich des Sieges sind. Die französische Prosa hat leider seit einiger Zeit viel von ihrem überzeugenden Geiste eingebüßt. Nach neuesten Meldungen verlagst sie selbst in Athen, wo der Machiavelli Venizelos immer wieder Mittel findet, um sich den Maschen des diplomatischen Netzes zu entziehen.

Was Rumänien betrifft so wurde schon erwähnt, daß es sich um den Preis der bulgarischen Freundschaft zu einigen Gebietsabtretungen in der Dobrubtscha bereit erklärte. Allein auch es hat wohl eingesehen, daß damit die Grundlage für ein Bündnis mit Bulgarien noch nicht geschaffen wäre. Gegen die Doppelmonarchie kriegerisch vor-

zugehen, zu welcher verhängnisvollem Schritte eine von Rußland geblendete und bestochene Kriegspartei drängt, ohne sich den Rücken gegen Bulgarien zu sichern, wäre jedoch mehr wie unvorsichtig. Der Plan auf irgendeine Art mit Italien gemeinsam vorzugehen, wofür in Rom und Bukarest viel Druckerchwärze geopfert wurde, gilt heute ebenfalls als gescheitert. Die Pariser Zeitungen lassen sich in der letzten Zeit unablässig Meinungsäußerungen des Herrn Filipescu und Take Joneescu drahten, die uns trotz ihres Kriegsfanfarentones wie schwache Bertröstungen auf ein noch fernes Morgen anmuten. Man darf eher annehmen, daß die Stimmung in unseren maßgebenden Kreisen heute eher friedlicher zu nennen ist, als sie noch vor einigen Wochen war.

Imponderabilien sind, wie selten wo in der Politik der Balkanstaaten, von entscheidender Bedeutung, so daß Weisagungen leicht mißraten. Ob und auf welche Seite sich die genannten Länder in den europäischen Krieg stürzen, müssen wir der Zukunft zur Entscheidung anheimstellen. Nur eines kann man wohl ohne sich einem Irrtum auszufolgen behaupten: daß der vorgeschlagene Balkanbund schon in seinen Vorbereitungen scheiterte.

## Das Scheitern des russischen Kriegsplanes.

Der ganze russische Angriffsplan, auf den die russischen Verbündeten im Westen so große Hoffnungen gesetzt hatten, ist zusammengebrochen. Wüßten wir das nicht aus den schweren Niederlagen und den ungeheuren Menschenverlusten des russischen Heeres — sogar der „Matin“, eine gewiß unverfängliche Quelle, berechnet sie auf 1 650 000 Mann — wir könnten es aus der Meldung erkennen, daß der russische Generalstab einen neuen Kriegsplan gefaßt hat. „Neue Kriegspläne“ sind innerhalb des Verlaufs eines Krieges immer sehr verdächtig. Jeder Feldherr, auch der siegreichste, kann genötigt sein, plötzlich innerhalb einer Schlacht neue Entscheidungen zu treffen, wenn z. B. unerwartet neue Kräfte auftauchen. Ja, man wird darin sogar die Größe seiner Begabung erkennen können, wenn er in geschmeidiger Art und mit raschem und kühnem Entschluß immer neue Siegesmöglichkeiten auch ganz veränderten Bedingungen gegenüber zu ersinnen weiß und nicht slavisch an einem starren Schlachtenplan klebt. Er zeigt dadurch die Wandlungsfähigkeit und Ueberlegenheit seines Geistes, der jeder neuen Ueberraschung gegenüber sofort gewachsen ist. So hat Hindenburg bei seinem berühmten strategischen Rückzug gehandelt, so bei dem genialen Durchbruch bei Lodz! Immer blieb er Herr der Lage und zwang dem Feind seinen Willen auf. Etwas anderes ist es aber mit der Aenderung eines ganzen Kriegsplanes. Das heißt aus der Not eine Tugend machen. Rußland hatte die Aufgabe, unter allen Umständen nach Berlin zu marschieren, wie Poincaré bei seiner Abreise nach Bordeaux seinen Franzosen tröstend verkündete. Es versuchte auch, über Ostpreußen diesen Plan

## Feuilleton.

### Budapester Brief.

(Originellfeuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

B u d a p e s t, 17. Dezember.

Es ist selbstverständlich, daß es jetzt auch für einen „Blauerbrief“ kein anderes Thema giebt, als den Krieg. Der „männermordende Krieg“ — wie schon der alte Homer diese grauslichste aller Institutionen mit Recht genannt hat — beherrscht jetzt unser ganzes Leben und Denken und hat sogar die Politik weit in den Hintergrund geschoben. Wir haben jetzt überhaupt — was für ein Wunder gerade für Ungarn! — gar kein politisches Leben mehr, es gibt auch keine sich gegenseitig bekämpfenden politischen Parteien mehr und keinen Rassenhaß und Nationalitätshader. Es gibt im ganzen weiten Ungarlande hinunter bis zur rumänischen und serbischen Grenze nur noch Brüder und Bürger, die eines Sinnes sind und von dem glühend patriotischen Bestreben bejeelt sind, in diesen schweren Zeiten alle ihre Kräfte dem ungarischen Vaterlande zu weihen.

Was es nun das Leben hier in der ungarischen Hauptstadt anbetrifft, so kann man nicht sagen, daß sich dasselbe infolge des Krieges sonderlich verändert hätte. Selbstverständlich stehen jetzt viele Tausende Budapester Bürger draußen im Felde, aber bei einer Stadt von fast einer

Million Einwohnern bemerkt man diese Abgänge kaum, und das Leben und Treiben in den Straßen der ungarischen Hauptstadt ist jetzt ein gerade so lebhaftes, wie in normalen Zeiten. Alle Theater, mit Ausnahme der königlichen Oper, spielen täglich vor vollen Häusern, der Besuch der Orpheen und „Kinos“ läßt nichts zu wünschen übrig, und unser berühmtes Kaffeehausleben währt, wie seit jeher, von früh bis abends und von abends bis früh, d. h. unsere Kaffeehäuser sind auch jetzt die ganze Nacht offen. Die vielen Einschränkungen des Nachtlebens, die sich z. B. Paris und London jetzt seitens der Militärbehörde gefallen lassen müssen, gibt es hier nicht. Nur inbezug auf die Beleuchtung hat sich unsere Hauptstadt in diesen ernstesten Zeiten, wo man mit allem sparen muß, etwas eingeschränkt, indem die elektrische Beleuchtung eingestellt worden ist, aber die Gaslaternen verbreiten für unser Nachtleben noch immer ganz genug Helligkeit. Man kann auch nicht behaupten, daß die Preise der Lebensmittel jetzt hier, nachdem der Krieg schon fast fünf Monate dauert, sonderlich in die Höhe gegangen wären. Das Leben in Budapest ist auch in normalen Zeiten enorm teuer — vielleicht bemerken wir es aus diesem Grunde kaum, wenn jetzt so manche Lebensmittel noch etwas teurer geworden sind. Wenn jetzt hier z. B. eine winzige kleine Semmel sechs Heller, ein Ei achtzehn Heller (!) und 1 Kilo Linsen 1 Kr. 50 Heller kostet, so müssen wir uns eben damit trösten, daß jetzt Krieg ist, und daß unsere Feinde in Paris und London sehr froh darüber wären, wenn sie diese

Artikel zu diesen Preisen überhaupt bekommen könnten.

Die ungarische Kriegsleihe, deren Zeichnungen kürzlich abgeschlossen wurden, hat ein für dieses Land geradezu glänzendes Resultat ergeben, nämlich ungefähr eine Milliarde Kronen, welche das opferfreudige ungarische Volk dem Staate zur ungestörten Fortsetzung des Krieges zur Verfügung gestellt hat. Und es ist nicht zu verwundern, wenn unsere weltlichen und geistlichen Millionäre Millionen und aber Millionen auf die Anleihe gezeichnet haben, denn sie „haben es ja dazu“. Umso mehr aber muß man sich über die Tatsache freuen, daß auch unsere „kleinen Leute“, die Handwerker, Arbeiter, Dienstboten, Köchinnen usw. ihre Ersparnisse in kleinen Beträgen, von 50 Kronen angefangen, in Kriegsleihe angelegt haben! Gerade diese „kleinen Leute“ sind sonst gewöhnlich die mißtraulichsten und vergraben in Kriegzeiten ihre sauer erworbenen Ersparnisse am liebsten — in der Erde. Man ersieht aus diesem großartigen Ergebnis der ungarischen Kriegsleihe, daß hier zum mindesten dieselbe Siegeszuversicht herrscht, wie bei unseren Verbündeten in Berlin! Und gerade in den letzten Tagen lauten die Nachrichten vom nördlichen Kriegsschauplatz wieder höchst erfreulich: Die Russen werden immer mehr aus Mittelgalizien zurückgedrängt, und Przemyśl und Lemberg stehen vor ihrer baldigen Befreiung!

G. Viktor Schönemann.

zu verwirklichen. In zwei schweren Niederlagen brach dieser Plan zusammen. Er wurde auf dem neuen mit den Mitteln an den Grenzen Bosens und Schlesiens aufgenommen. Mit demselben schweren Misserfolg. Hindenburg war wachsam, und das deutsche Heer steht heute siegreich bei Lodz. Nun hieß es, daß das deutsche Heer überhaupt nur in Polen festgehalten werden sollte. Von einem Marsch gegen Berlin war in den russischen Zeitungen überhaupt nicht mehr die Rede. Die Trauben waren zu sauer, darum wollte man sie gar nicht haben.

Mit Recht überschüttet der bekannte französische General Lacroix im „Temps“ diesen russischen Plan, der im schärfsten Gegensatz zu den bisherigen Verlautbarungen steht, mit einem Hohn und Spott, der auf die „Einigkeit“ der Verbündeten ein mehr als seltsames Licht wirft. Der russische Plan ist, wie er schreibt, in das Gegenteil gekehrt worden, denn die Deutschen marschieren nach Rußland hinein. Nun heißt es die Deutschen sollen hier nur festgehalten werden, um den russischen Vormarsch nach Wien zu ermöglichen. Das ist natürlich Unsinn. Die Russen beabsichtigten sowohl nach Berlin, wie nach Wien zu gehen. Jetzt bleibt aber als Trost für die Verbündeten, die einen Vormarsch nach Berlin mit ungläubigem Lächeln begleiten würden, nur die Verheißung des Angriffes auf Wien übrig. Wie steht es aber damit? Der Vormarsch soll von zwei Seiten erfolgen, über Przemyśl und über Krakau. Bei Przemyśl stehen die Russen fest, sie werden mehr festgehalten als sie belagern. Das beweisen die täglichen siegreichen Ausfälle der „Belagerten“, die täglich Hunderte von Gefangenen machen, bei dem letzten Ausfall allein 700 Gefangene und 18 Maschinengewehre! Ein sehr wenig gefährlicher Belagerer! Bei Krakau versuchen die Russen täglich, vorzudringen. Aber stets bricht ihr Angriff blutig zusammen, und täglich gehen sie zurück. Wenn die russische Hauptmacht bei Lodz und Lwow noch weiter zurückgedrängt wird, müssen auch die Kräfte in Galizien zurückgehen. Schon daraus geht hervor, welchen inneren Wert dieser neue russische Kriegsplan hat, denn der Vormarsch auf Wien ist überhaupt unmöglich, wenn nicht das deutsche Heer in Polen zurückgeschlagen wird. Der „neue Kriegsplan“ der Russen wird demgemäß dasselbe Schicksal haben, wie der alte.

Die russischen Kräfte in Westgalizien sind inzwischen vor der kräftigen Offensive der Verbündeten schon gewichen und die Folge davon ist ihr Zurückgehen auf der ganzen Front von Westgalizien bis Petrifau.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 22. Dezember 1914.

**Tageskalender.** Mittwoch, den 23. Dezember. — Katholiken: Viktorio — Protestanten: Dagobert — Griechen: Menas.

**Witterungsbericht** vom 21. d. M. +3 Mitternacht +5 7 Uhr früh, +5 Mittag. Das Barometer im Sinen bei 767, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +8 in Calafat, „niederste“ —5 in P. Neamz.

Sonnenaufgang 7.51 — Sonnenuntergang 4.33.

**Fom Jose.** S. I. H. Kronprinz Carol ist am Samstag nach Tzibanefti abgereist, um an einer Jagd teilzunehmen, die auf den Domänen des Herrn P. P. Carp veranstaltet wurde. Der Kronprinz wird heute nach Bukarest zurückkehren.

**Eine Spende des Herrn Titu Maiorescu für die Universitätsstiftung Carol I.** Herr Titu Maiorescu hat der Universitätsstiftung Carol I. 4391 Bände und Broschüren seiner reichen und schönen Bibliothek zum Geschenke gemacht. Diese Bücher, die alle von unbestreitbarem Nutzen für die Studien der Universitätsjugend sind, wurden in der Bibliothek der Stiftung aufgestellt und auf jedem einzelnen Buche ist der Name des großherzigen Spenders vermerkt. Viele der Bücher gewinnen noch dadurch besonderen Wert, daß sie interessante Anmerkungen aus der Feder des illustren Spenders enthalten, der zu den glänzendsten Hierden der rumänischen Gelehrtenwelt zählt.

**Rumänische Geographische Gesellschaft.** In der vertraulichen Sitzung der Generalversammlung der geographischen Gesellschaft wurde über Antrag des Vicepräsidenten Herrn Professor S. Sepites die Abänderung einiger Artikel der Statuten angenommen, in dem Sinne daß auch die Kategorie von Ehrenmitgliedern der Gesellschaft eingeführt werde. Als erstes Ehrenmitglied wurde S. I. H. der Kronprinz Carol proklamiert, dem die Ernennung telegrafisch zur Kenntnis gebracht wurde. Ferner wurden der Herzog der Abruzzen als der Führer einer Anzahl geographischer Forschungsreisen und Dr. J. de Filippi, der jüngst hier eingetroffene Führer der italienischen Mission, zu Ehrenmitgliedern ernannt.

**Parlamentarisches.** Das Parlament wird heute Dienstag Nachmittag seine Arbeiten wieder beginnen. Im Senate wird im Laufe dieser Woche die Adressdebatte stattfinden, anlässlich deren Herr Marghiloman im Namen der konservativen Partei eine Erklärung abgeben wird. Die Antwortadresse des Senats wird dem König am nächsten Samstag oder Sonntag überreicht werden. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Regierung heute in der Kammer die Gesetzbilge über die Ausnahmemaßregeln für den Fall des Krieges oder der Mobilisierung einbringen.

**Diplomatisches.** S. E. der österr. ungar. Gesandte Graf Czernin und Frau Gräfin Czernin sind gestern nach Wien zu kurzem Aufenthalte abgereist. — Der rumänische Gesandte in Serbien, Herr Fialith, hat dem serbischen Regenten in Kragsjewan sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

**Eine rumänisch-italienische Liga.** Eine Anzahl italienischer Parlamentarier hat bekanntlich vor Kurzem eine italienisch-rumänische Verbrüderungsliga gegründet. Im Anschlusse

an diese Kundgebung wird heute eine Gruppe rumänischer Parlamentarier zusammentreten, um eine rumänisch-italienische Verbrüderungsliga zu gründen.

**Rumänische Mission im Auslande.** Die rumänische Mission, die sich nach den Vereinigten Staaten begeben hat, um daselbst Kriegs- und Sanitätsmaterial für die Armee einzukaufen, ist letzten Donnerstag in New-York eingetroffen. Prof. Dr. Jon Cantacuzino und Dr. Coitinescu, die sich nach Paris begeben sollen, werden morgen Mittwoch Bukarest verlassen.

**Ein als Offizier vor Ferdinand im Felde stehender Bukarester Reichsoesterreicher macht in einem hieher gerichteten Briefe u. a. folgende Mitteilung:**

„Die Zuversicht im Felde ist nach wie vor groß, Gesundheitszustand und Stimmung der Truppen vorzüglich.“

**Die Fabriken von Lodz.** Unter diesem Titel schreibt die konservativ „Politique“: Wie bekannt ist Lodz der bedeutendste Platz für Webwarenindustrie in ganz Rußland. Entlang einer Straße, die nicht weniger als 10 Kilometer lang ist, befinden sich Werkstätten und Fabriken, die in der letzten Zeit intensiv arbeiten, um Tuche und Winterstoffe für die Armee zu liefern. Wie es scheint, wurden vom ersten Augenblicke der deutschen Besetzung angefangen die Fabriken in Tätigkeit gesetzt, und es ist für die Truppen des Generals Hindenburg eine sehr wichtige Hilfe, daß sie sich an Ort und Stelle mit dem notwendigen Material für die Winterausrüstung der Armee versorgen können. Mit ihrer bewundernswerten administrativen Organisation versehen es die Deutschen sehr gut, die lokalen Hülfsmittel auszunutzen, und so haben in Belgien alle Waffenfabriken ihre Arbeit wieder aufgenommen und arbeiten für die kaiserliche Regierung.

**Die Enthüllungen des Herrn Take Jonescu.** Die „Politique“, das persönliche Organ des Herrn M. Marghiloman schreibt: „Herr Take Jonescu behauptet, daß im Mai 1913 — er war damals Minister des Innern — der österreichisch-ungarische Gesandte Prinz Fürstenberg von seiner Regierung den Befehl erhalten hatte, unsere Regierung zu verständigen, daß in dem Falle, als wir die Donau passiren würden, die Monarchie mit den Waffen in der Hand die Verteidigung Bulgariens übernehmen würde. Herr Take Jonescu fügt hinzu, daß man in unserm Ministerium des Außern keine Spur dieser Intervention finden werde, weil Prinz Fürstenberg seine Mitteilung einem einzigen Minister gemacht habe, der ihm in solcher Weise antwortete, daß der Vertreter Oesterreich-Ungarns es nicht mehr wagte, den Minister des Außern und Ministerpräsidenten anzusprechen. Um den Beweis für seine Behauptungen zu finden, schickt uns Herr Take Jonescu nach Wien und nach Madrid. Man kann nicht von Naivität sprechen, wenn vom Chef der konservativ-Demokraten die Rede ist. Er muß also eine gehörige Dosis von Muth und eine hübsche Geringschätzung für seine Leser empfinden, um ihnen solche Geschichten aufzutischen. Man braucht kein Berufsdiplomant zu sein, um zu wissen, daß der Vertreter einer Macht in dem Lande, in dem er akkreditirt ist, amtlich nur mit dem Minister des Außern verkehrt. Sehen Sie den Gesandten Oesterreich-Ungarns, formell beauftragt, der rumänischen Regierung eine Mitteilung von dieser Wichtigkeit zu machen, und der seine Note unterdrückt, und zwar nicht einmal auf den Rat sondern auf die einfache Drohung unseres früheren Ministers des Außern keine Spur einer derartigen Mitteilung findet, so ist es, weil die Mitteilung niemals anders als in der Einbildung des Herrn Take Jonescu besteht. Dieser Herr beginnt lästig zu werden. Unaufhörlich auf der Bühne des Marktschreiers weist er seine Rolle zurück. Im Schlepptau aller Strömungen behauptet er alle zu leiten, indem er stärker schreit, als alle andern. So lange er auf dem Gebiete der inneren Politik bleibt, haben seine Meinungswechsel nur relativen Wert. Und wenn er auf dem Gebiete der äußern Politik heute für die endgültige Neutralität und morgen für die sofortige Aktion ist, so kann auch das nicht aufregen. Wir geben aber nicht zu, daß er durch ein Vorgehen nach der Art seiner Enthüllungen unser Land der Lächerlichkeit preisgibt.“

**Ein deutsches Blatt über die Finanzen Rumäniens.**

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Zu den europäischen Staaten, die nicht direkt am Kriege teilnehmen, dessen Finanzen aber durch ihn in eine peinliche Lage gebracht wurden, gehört auch Rumänien. Es war unvermeidlich, daß Rumänien insolge seiner Nähe an einem der Kriegsschauplätze, in hohem Maße unter den wirtschaftlichen Folgen des Kriegszustandes litt, weil sein Export empfindlich zurückgegangen ist und weil es große militärische Vorbereitungen macht. Dies hat die verfügbaren Hülfsmittel des Staatsschatzes stark engagirt, und die Kassen des Staates sind sehr erschöpft, obgleich das Land im vergangenen Jahre in Deutschland beim bekannten rumänischen Konjortium eine Anleihe von 250 Millionen Frs. aufgenommen hat. Angesichts dieser Lage hat der Direktor der rumänischen Nationalbank es persönlich versucht, in den Vereinigten Staaten eine Anleihe aufzunehmen; aber seine Bemühungen waren bis jetzt ohne Erfolg, weil in den Vereinigten Staaten die Besorgnis besteht, daß das Ergebnis der Anleihe kriegerischen Zwecken dienen könnte, und man dies im Interesse der Neutralität der Vereinigten Staaten vermeiden will. Die Schwierigkeit, Geld im Auslande zu finden lastet natürlich schwer auf den rumänischen Finanzen, was sich in einer großen Entwertung der rumänischen Valuta bekundet. Es ist deshalb, wie jetzt gemeldet wird, eine Abordnung von rumänischen Banquiers in London eingetroffen, um die Mittel für die Verbesserung des Wechselkurses zu finden. Ob und inwieweit die Abordnung in London irgend ein praktisches Resultat erzielt hat, darüber fehlt uns jede Nachricht. Aus der Tatsache, daß diese Abordnung sich jetzt

auch nach New-York begibt, kann man aber schließen, daß die Verhandlungen in London kein befriedigendes Resultat ergeben haben, und daß die Abordnung jetzt ihr Heil in den Vereinigten Staaten sucht. Der Abschluß einer rumänischen Anleihe in London im gegenwärtigen Augenblicke würde einen starken politischen Charakter erhalten und würde die Gewinnung Rumäniens für die Interessen des Dreiverbandes bedeuten. Die rumänische Regierung möge nicht vergessen, daß seit Jahren ihre Geldbedürfnisse nahezu ausschließlich von Deutschland befriedigt werden, und möge sich nicht für eine in England bewilligte Anleihe in ein Abenteuer drängen lassen, das für ihr Land sehr gefährlich werden könnte. Der große Erfolg der Centralmächte auf dem Kriegsschauplätze in Polen wird ganz sicher für die rumänische Regierung eine Warnung sein, nicht ohne absolute Notwendigkeit die bis jetzt beobachtete Neutralität zu verlassen.

**Münzfund.** Dem Blatte „Steagul“ wird aus Jassy geschrieben: Der Architekt J. Berindey, der mit der Restaurierung des Präsekturbauhauses betraut ist, hat im Laufe der Arbeiten einen aus sehr interessanten Münzen bestehenden Schatz entdeckt. Die numismatische Gesellschaft, die von der Sache verständigt wurde, hat sich im numismatischen Kabinette der rumänischen Akademie versammelt, wo Herr Berindey die gefundenen Gegenstände vorwies. Diese Gegenstände bestehen aus einer großen Anzahl verschiedener Münzen und aus einer gemauerten Ofenröhre. Diese Röhre hat sich nahezu drei Jahrhunderte lang intakt erhalten, und zwar trotz der zahlreichen Brände, von denen einige das Gebäude bis auf dem Grund zerstörten. Die Münzen befanden sich in einem Sack, der in die Ofenröhre eingemauert war. Im Laufe der Zeit ordneten die Münzen und klebten derart zusammen, daß sie nur mehr einen Block im Gewichte von nahezu 10 Kgr. bildeten, der die Form des Sackes eingenommen hatte. Der Sack war allmählich verfault und im Staub zerfallen, so daß heute der Metallblock allein besteht. Nachdem man die einzelnen Münzen von einander getrennt und sie gereinigt hatte, nahm man ihre Prüfung vor. Es ergab sich, daß man es mit falschen moldauischen, polnischen, schwedischen und preussischen Münzen zu tun hatte, die in der Münzpräge des Banz von Suceava Dabiga-Boda hergestellt worden waren und das Datum 1663 trugen.

**Das Recht, das Publikum auszubeuten.** Aus den Kreisen des Publikum werden Klagen laut, daß in sehr vielen Colonialwaarengeschäften (Bacanie) der Stadt kein Zucker mehr zu bekommen ist. Es wird dies damit erklärt, daß die Engrosisten sich weigern, den Detailhändlern Zucker zu verkaufen, um in dieser Weise die Primarie zu zwingen, den für den Zucker festgesetzten Höchstpreis aufzuheben. Ferner gibt es Bacans, die an ihre Kundschaft kein kleineres Quantum als 1 Kgr. verkaufen u. sich das Kilogramm Zucker mit 1 Fr. 40 bezahlen lassen. Es wird die Anregung gegeben, daß die Primarie beginne den Zucker in Verkauf zu bringen, den sie aus dem ihr zur Verfügung gestellten Betrage von 3 Millionen angeschafft hat.

**Todesfall.** Gestern ist noch langem schweren Leiden der pensionierte General Nicolae Stoika im Alter von 69 Jahren aus dem Leben geschieden. General Stoika entstammte einer alten vornehmen Bojarenfamilie und wurde im Jahre 1866 nach Absolvierung seiner Studien an der polytechnischen Schule in Paris zum Offizier befördert. An dem Feldzuge von 1877 nahm er als Batteriefeldkommandant mit großer Auszeichnung teil und avancierte nach dem Kriege bis zum General und Kommandanten einer Artilleriebrigade. Im Jahre 1903 nahm er seinen Abschied und schloß sich der konservativen Partei an; er war ein intimer persönlicher und politischer Freund des Generals Jack Lahovary. Das Leichenbegängnis des verstorbenen Generals wird morgen Vormittag stattfinden.

**Der Deutsche Werkmeisterverein** hielt am Sonnabend, den 19. Dezember im Vereinslokal eine Versammlung ab. Herr Ludwig Köchel spendete dem Unterstützungsfond eine Geige, die bei passender Gelegenheit verlost werden wird. Der Vorstand spricht an dieser Stelle Herrn Köchel seinen besten Dank aus. — Sonnabend den 2. Januar n. St. 1915 findet im Vereinslokal Str. Brezoianu 17 (Ver. d. Reichsdeutschen) eine Schloßfeier mit verschiedenen Ueberraschungen für Groß und Klein sowie auch Christbaumenthüllung statt. Herr L. Köchel wird einige Zithervorträge zum Besten geben. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Beginn halb 9 Uhr abends.

**Der Deutsche Volksbildungsverein in Rumänien** teilt seinen Mitgliedern mit, daß die „Schillerbibliothek“ von Sonntag, dem 14./27. Dezember an jeden Sonntag zwischen 10½ und 12 Uhr geöffnet sein wird.

**Selbstmord.** Gestern wurde aus dem Metre bei Constanza der Leichnam eines etwa 40jährigen städtisch gekleideten Mannes herausgeholt, der in den Wellen freiwillig den Tod gefunden hat. Die Identität des Selbstmörders konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

**Die Ermordung eines Dorfsprimars.** Der Primar der Gemeinde Tzibana (Vaslui) wurde gestern Abend um halb 8 auf offener Straße vor dem Wirtshause des Jlie Lupu von einem unbekannten Täter aus dem Hinterhalte erschossen. Der Primar wurde von zwei Kugeln in den Bauch getroffen und war wenige Minuten später eine Leiche. Von dem Mörder fehlt bis jetzt jede Spur.

**Die Weißbrotbäcker und Zuckerbäcker** gebrauchen nur pulverisierte Milch Aurora.

### Theater und Kunst.

**Nationaltheater:** „La femme nue“, in der rumänischen Uebersetzung „Modelul“ (das Modell), Drama in 4 Akten von Henry Bataille.

Das Stück Henry Batailles, welches Samstag Abend im Nationaltheater zum ersten Male in dieser Stagione auf

geführt wurde, gehört zu den Werken, welche einen literarisch hervorragenden Wert mit einer großen Anziehungskraft auf das Publikum vereinigen.

Bataille, der Dichter, welcher die Welt durch einen zarten, allen Unebenheiten fast ausgleichenden Schleier als teilnahmsvoller Beobachter betrachtet, ist ebenso groß wie Bataille, der dramatische Schriftsteller, der Darsteller umgestülpter, uneingeschränkter, verheerender Leidenschaften. Und so kommt es, daß alle Werke dieses so beliebten Dramatikers einen ganz besonders menschlich-rührenden Zug haben.

Die Besetzung war ungefähr dieselbe wie vor zwei Jahren: die Herren Demetrius und Goreanu, Fräulein Filotti, weniger Fräulein Wehalden in den Hauptrollen boten gut durchstudierte zufriedenstellende Leistungen.

R. P. Symphonisches Konzert. Das vierte Symphoniekonzert des Ministerialorchesters brachte als Hauptwerk die „Rheinische“ — Symphonie von Schumann, ferner ein Bruchstück aus der Oper „Gaudier unser lieben Frau“ von Massenet; „Totentanz“ — symphonische Dichtung — von Saint-Saëns und zum Schluss das Vorspiel zu Wagner's „Meistersinger“. Als Neuheit — symphonisches Bild — von Rimsky-Korsakow, ein sehr wirkungsvolles, langschönes und mit allen Feinheiten moderner Instrumentation kunstvoll orchestriertes Stück, das lebhaft zu interessieren vermochte. — Die Ausführung des Programms unter D. Dinicu's feinsinniger Führung war nobel in der Tongebung, präzis in der Rhythmik und warm besetzt im Vortrag. Das übervolle Haus spendete reichlichen Beifall.

Konzert. Sehr anregend und genußreich verlief ein am Samstag Abend vom „Blindenheim“ veranstaltetes Konzert im Athenäum. Die Leistungen des Blinden-Dichters und Chores erregten besonderes Interesse.

### Der europäische Krieg.

#### Die Kämpfe in den Karpathen und Galizien.

Wien, 20. Dezember. (Offiziell.) In den Karpathen wurden gestern die feindlichen Vortruppen im Latorzagebiet zurückgeworfen, nordöstlich des Lupkowerpasses entwickelten sich größere Kämpfe; unser Angriff aus der Front Krosno — Zakliczyn gewann allenthalben Raum. Im Bialatale drangen unsere Truppen bis Tuchow vor, die Kämpfe am unteren Dunajec dauern fort, die Russen haben sich somit in Galizien mit starken Kräften neuerdings gestellt, in Südpolen erreichten wir die Nida.

von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

#### Die Wiederaufnahme der allgemeinen französischen Offensive.

Berlin, 21. Dezember. Die große französische Tätigkeit vor unserer ganzen Front findet ihre Erklärung in dem Tagesbefehl des Generalissimus Joffre vom 17. d. M., welcher Befehl bei einem gefangenen französischen Offizier vorgefunden wurde. Dieser Befehl lautet: „Seit drei Monaten waren die heftigen unaufhörlichen Angriffe nicht imstande, uns zum Rückzug zu veranlassen. Ueberall leisteten wir siegreichen Widerstand. Der Augenblick ist aber jetzt gekommen, um die Schwäche des Feindes auszunützen, nachdem wir uns mit Leuten und Material gestärkt haben. Die Stunde der Offensive hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Streitkräfte im Schach gehalten haben, müssen wir sie jetzt besiegen und unser Land von der deutschen Invasion befreien. Soldaten, jetzt mehr denn je, verlaßt sich Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen gesiegt, ihr wird es verstehen, bis zum endgiltigen Triumph zu siegen.“ gez. Joffre. (Wolfsbureau.)

#### Erklärungen des Staatssekretärs der Marine von Tirpitz.

Berlin, 21. Dezember. Der Marinestaatssekretär von Tirpitz hatte mit dem Vertreter der amerikanischen United Press eine Unterredung und erklärte:

Deutschland ist England in Unterseebooten von großer Type überlegen, die Unterseeboote bewiesen bisher, daß die großen derselben England umzingeln können und 15 Tage auf offenen Meere verbleiben können. England ist für den jetzigen Krieg verantwortlich, weil es Deutschland gegenüber eifersüchtig war. Was man den deutschen Militarismus nennt, ist nichts anderes, als der obligatorische Militärdienst, welcher zur Verteidigung des Vaterlandes notwendig ist. Das angebliche Millionenhier Lord Kitchener's beunruhigt uns nicht, weil wir noch mehrere Millionen dienstfähige Leute haben, die noch nicht einberufen wurden. Die Amerikaner werden sich mit dem japanischen Problem zu befassen haben, und die Umstände werden zeigen, ob Amerika noch untätiger Zuschauer bleiben kann. In keinem Falle wird aber Deutschland einen Verrat gegen die weiße Rasse begehen. (Wolfsbureau.)

#### Die Schweizer Presse hofft eine rasche Beendigung des Krieges.

Bern, 21. Dezember. Die Schweizer Presse aller drei Zungen, mehr oder weniger verblümt sogar die französische, bereitet auf Meldungen vom polnischen Kriegsschauplatz vor, die verblüffen werden. Einzelne Zeitungen erklären, daß die auf dem östlichen Kriegsschauplatz wider Erwartung früher gefallene Entscheidung die Hoffnung auf eine raschere Beendigung des Weltkrieges zulasse. Ein Blatt prophezeit den Februar 1915 als den Monat, in dem bereits die Kanonen schweigen werden.

#### Die Russenherrschaft in Lemberg.

Wien, 21. Dezember. „Dziennik Półnanski“ bringt aus dem Lemberger allpolnischen „Słowo polskie“ interessante Informationen über die traurige Lage der intelligenten Kreise der Lemberger Bevölkerung. Mit der Kolportage der polnischen und russischen Blätter befaßten sich

nicht nur Proletariatskinder, sondern auch Mittelschüler und Frauen aus dem Mittelstande. Die Gymnasiasten lernen von den Soldaten und Kaufleuten russisch und führen Geschäfte und Rechnungen mit russischen Unternehmern, welche russische Blätter beziehen. Sie treiben auch Handel mit Soldaten, Offizieren, denen sie Ansichtskarten anbieten und sich als Fremdenführer offerieren. Ein absolviertes Gymnasialschüler hat sich Pferde und Wagen gekauft und verschleißt Holz. Aus den Ausführungen des allpolnischen Blattes kann man ersehen, daß unter der gepriesenen russischen Herrschaft die Lage der Bevölkerung sehr traurig ist. In Lemberg befindet sich eine große Anzahl österreichischer Beamten, denen bisher die Gehälter nicht ausgezahlt werden konnten. Nach langen Verhandlungen gelang es der amerikanischen Botschaft in Petersburg, die Erlaubnis der Petersburger Regierung zur Ueberweisung der Gehälter zu erlangen. Ein Beamter der amerikanischen Botschaft ist eigens zu dem Zwecke mit österreichischem Geld versehen nach Lemberg abgereist.

### Privat-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

#### Die Kämpfe in Galizien.

Ueber den Verlauf der Kämpfe der österreichischen Armee teilt der Kriegsberichterstatler der Berl. Tagbl. am Mittag mit:

„Heftige Kämpfe um die Höhen bei Limanova begannen am 9. Dezember. Am gleichen Tage stieß eine Abteilung der polnischen Legion vom rechten Flügel der Limanova-Truppe aus gegen Jalesi (bei Limanova) vor und warf mit großem Glanz die ihr entgegentretenden Kosakenjottinen. Der Kampf entbrannte nun immer heftiger auf der ganzen langen Front von Grabis bis Limanova. Die Russen konnten eine ihnen bei Rayorot entzogene Höhe nochmals nehmen und sie versuchten nun in furchtbarem Ansturm bei Limanova Terrain zu gewinnen. Doch ihr Bemühen war vergeblich. Unsere Limanova-Truppe schlug die Angriffe zurück und inzwischen rückten auch von Erzbom östlich von Meusande aus, die von den Karpathen vorgedrungenen Truppen heran. Den Höhepunkt der Schlacht bildete der 11. Dezember. Vergeblich versuchten die Russen bei Nipolowicz an der Bohna-Strasse durchzubringen. Sie gerieten in einem furchtbaren Ringen nördlich Raybrot, in Nachtteil. Ferner gelang es dem Führer der Limanova-Truppe, Feldmarschalleutnant Arzt, die Höhen östlich Jalesi zu besetzen und seine Kräfte vorzutreiben. Unterdessen vereinigten sich die Dunajec-Truppen und die bei Jalesi siegreichen Legionäre nach einem neuerlichen Siege bei Lado in der Gegend von Meusande, das gleichzeitig vom Doprabtal kommende österreichische Kavallerie bedrohte. Unter diesem Druck der von den nun überall auftauchenden Karpathentruppen nach verstärkt wurde, traten die Russen den Rückzug aus dem größten Teil Westgaliziens an.

#### Von der westlichen und östlichen Front.

Der Generalstabsbericht konstatirt kleinere Gefechte auf der westlichen Front, wobei die Angriffe der Franzosen abgeschlagen wurden. In Polen wurde die Verfolgung fortgesetzt, sagt der Generalstabsbericht. Die Menge der erbeuteten Kriegsmaterialien wächst mit jedem Tage, doch wird ein zusammenfassender Bericht erst nach dem Abschluß der Verfolgung ausgegeben werden. Die großen russischen Militär-Luchfabriken müssen ihre Werkstätten infolge Mangels an Rohmaterial schließen, zumal auch die polnischen Kunstwollfabriken außer Betrieb sind und jede Einfuhr ausfällt.

#### Der russische Zusammenbruch.

Der Kriegsberichterstatler des „Berliner Tagblattes“ konstatirt die Eindrückung des linken Flügels in der russischen Gesamtfrent. Die unmittelbare Bedeutung dieses Sieges sei die Befreiung Ungarns und die Wiedergewinnung Westgaliziens.

Zu dem großen deutschen Siege in Polen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“, daß kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, daß die mit riesigen Massen unternommene Offensive Rußlands gegen Polen und Schlesien sowohl in Polen, wie in Galizien gänzlich zusammengebrochen ist. Die Russen sind überall im Rückzuge. Im Karpathenvorlande suchen sie diesen durch hartnäckige Kämpfe noch zu decken. Das alles ist die Folge des zielbewußten und energisch durchgeführten Vorstoßes, den Hindenburg zwischen Weichsel und Warthe gegen die russische Mitte unternommen hat und die zu allen frontalen Schlachten um Wloclawek, Lodz, Lomowicz u. s. w. herum geführt hat.

Man darf heute schon sagen, daß der Feldzug in Rußland-Polen wahrscheinlich zu den grandiossten Unternehmungen zählen wird, die die neueste Kriegsgeschichte zu verzeichnen hat. Er rückt die Namen Hindenburg und Ludendorff in die Reihe der ersten Feldherren, aber er bedeckt auch ihre tapferen Scharen mit unsterblichem Ruhm. Sie haben Strapazen und Mühen ausgehalten, weitaus größere als diejenigen, die das Heer zu erdulden hatte, das Napoleon einst nach Moskau geführt hatte.

Der militärische Mitarbeiter des „Berliner Bund“ erklärt: „Stark zermürbt, um mehr als fünf Armeekorps geschwächt, die an blutigen und unblutigen Verlusten verloren gegangen, tritt das russische Hauptheer den Rückzug an. Solange kein Einblick in die inneren Verhältnisse dieses Heeres möglich ist, muß die letzte Schlussfolgerung ausgehelt werden, ob die russische Generaloffensive endgültig gebrochen und ob der russische Feldzug entschieden ist in dem Sinne, daß Rußland fortan auf seine Verteidigung angewiesen ist.“

„Wo aber blieb“, so fragt der militärische Mitarbeiter „in diesen Tagen, da im Osten die Entscheidung reifte, ein großer durchgreifender Angriff der Franzosen und Engländer im Westen?“

Zu dem deutsch-österreichischen großen Sieg in Polen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Basler Nationalzeitung“:

„Dieser Sieg werde auf alle Fälle in der ganzen Welt einen enormen Wiberhall finden. Italien und Rumänien wüßten nun woher der Wind wehe, den Franzosen, die 25 Milliarden Franken in russischen Wertentstücken hätten, ständen schlaflose Nächte bevor. Die Engländer würden daran denken müssen, sich nach neuen Bundesgenossen umzutun, die geeignet seien, ihnen für Geld und gute Worte die heißen Kasanien aus dem Feuer zu holen. In Rußland, selbst wenn einmal das Volk die Wahrheit kenne, drohe die Staatsumwälzung.“

#### Das Rote Kreuz.

Der Präsident des internationalen Komitees des Roten Kreuzes wurde vom Reichskanzler empfangen. Er und zwei weitere Komiteemitglieder konnten drei Gefangenenlager besichtigen. Auf der Grundlage eines Vorschlages des Roten Kreuzes konnte zwischen Deutschland und Frankreich eine Vereinbarung getroffen werden, um unter der Kontrolle von nationalen Komitees und neutralen Delegierten, Hilfsmittel aller Art an die Gefangenen beider Länder zu verteilen. Dem Vorschlage eines gegenseitigen Austausches, der vollständig invaliden Gefangener stehe man in Deutschland ebenfalls günstig gegenüber.

#### Ersparnisse der deutschen Truppen vor dem Feinde.

Nach einem Vortrage des Postrats Strobel in Dresden, sandte eine sächsische Reserve-Division im September Mark 391.000, im Oktober 500.000 Mark nach Hause. Dies gibt im Durchschnitt für das Reichsgebiet im Monat Oktober 100 Millionen Mark als Betrag der Ersparnisse deutscher Truppen vor dem Feinde.

#### Der deutsche Angriff auf Englands Küste.

Der Marinemitarbeiter des „Stockholms Dagblad“ schreibt zum deutschen Angriff auf die englische Küste:

„Sinnföhllich der Folgen dieses kühnen Unternehmens muß zuerst betont werden, daß das Prestige der englischen Flotte unleugbar einen schweren Stoß bekommen hat, als sie zum zweitenmal Angriffe auf englische Küstenorte nicht verhindern konnte.“

Sie macht Anspruch darauf den uneingeschränkten Herrn des Nordes zu spielen, aber sie kann nicht einmal die eigenen Küsten des Heimatlandes schützen.

### Telegramme.

#### Kaiser Wilhelms Weihnachtsfeiertage.

Berlin, 21. Dezember. Auf seiner Reise nach der Westfront, wird der Kaiser vom Reichskanzler, vom Kriegsminister, vom Marineminister und vom Staatssekretär des Neuzern begleitet. Der Herrscher wird die Feiertage in der Front verbringen.

#### Fürst Bülow beim König von Italien.

Rom, 21. Dezember. Fürst Bülow überreichte dem Könige sein Beglaubigungsschreiben.

#### Das Moratorium in Oesterreich und Italien.

Wien, 21. Dezember. Ein kaiserlicher Erlaß verlängert in einer stark gemilderten Form das Moratorium bis zum 31. März 1915. Jedweches Moratorium geht am 1. April 1915 zu Ende.

Rom, 21. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht das Dekret für Aufhören des Moratoriums am 1. April 1915.

#### Der Weihnachts-Waffenstillstand.

Mailand, 21. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Der Papst hat seine Versuche, zu Weihnachten einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen, erneuert. Die Vorschläge des Vatikans sind Dienstag abgesandt worden. Der Papst richtete an die Mächte das Ersuchen, während der Weihnachtsfeiertage eine achtundvierzigstündige Waffenruhe eintreten zu lassen. Den russischen Einwendungen gegen den bereits kürzlich vom Vatikan gemachten Vorschlag wird durch das Zugeständnis begegnet, zu den russischen Weihnachtsfesten eine abermalige Waffenruhe eintreten zu lassen.

#### Die Lage in Rußland.

Röln, 21. Dezember. Meldungen, die der „Köln. Zeitung“ von der russischen Grenze zugehen, besagen, daß sich die innere Bewegung in Rußland ausbreitet. Die Petersburger Polizei hob eine ungeheuerliche Versammlung auf, in der die innere Lage Rußlands erörtert wurde. Eine große Anzahl von Männern und Frauen wurde verhaftet und 16 von ihnen sofort zu zweimonatlicher Haft verurteilt. Bei dem russischen Rückzug gegen die Weichsel erwartet man ein Zubengemischel, wie es schon früher vorgekommen ist, das dann den österreichischen, ungarischen und deutschen Truppen zugeschrieben wurde. In Folge des Monopolchnapsverbotes ist Spiritus und Lach ein begehrter Trinkstoff geworden. Händler, die solche Gifstoffe an Soldaten verkaufen, werden strengstens bestraft.

#### Verhaftung aller wehrpflichtigen Franzosen in Deutschland.

Berlin, 21. Dezember. Die Verhaftung der wehrpflichtigen Franzosen im deutschen Reichsgebiet hat heute in einer Anzahl deutscher Großstädte begonnen. Frankreich hatte alle deutschen Gegenstellungen gegen die Internierung Deutscher in Frankreich zurückgewiesen.

### Der Schandfleck der Schwadron.

Kriegsskizze von Max Zaumer.

In rasendem, atembraubendem Galopp hatten die beiden Dragoner den rettenden Wald erreicht. Weit hinter ihnen, im Schatten der Abenddämmerung, verhallte der Lärm der Verfolgung. Trotz heftiger Schmerzen und starken Blutverlustes war es dem Leutnant v. Reppin gelungen, unter Anspannung aller Kräfte im Sattel zu bleiben. Die ihn plötzlich umfangende Stille des Waldes, wohl auch die langsame Gangart, in die die abgehetzten Tiere gefallen waren, wirkten jedoch lähmend auf die Spannkraft des jungen Offiziers, der in seiner Kartentasche die für die Heeresleitung wertvollen Resultate eines dreitägigen Aufklärungszuges trug. Mit krampfhaft zusammengebissenen Zähnen wehrte sich Reppin vergebens gegen die Schwäche, die mehr und mehr Herr seiner Sinne wurde. Die brennende Kopfwunde, der rinnende Lebenssaft und die Hitze der Verfolgung hatten seine Kräfte völlig aufgezehrt. Unfähig, sich noch länger aufrecht zu halten, sank er plötzlich im Sattel zusammen. Die letzte Spur seines schwindenden Bewußtseins ließ ihn noch den stützenden Halt eines seiner Schultern umschlingenden Armes empfinden, dann erlosch jedes Daseinsgefühl in ihm.

Die Stunden der Nacht waren vorübergezogen, das Grau der Morgendämmerung füllte den schweigenden Wald, als der junge Dragoneroffizier endlich zu neuem Leben erwachte. Auf einem weichen Ruhelager streckte er behaglich die von den Strapazen der letzten Tage fast steif gewordenen Glieder. Einige Minuten vergingen, ehe er, völlig Herr seines Bewußtseins, den ihn deckenden Mantel zurückwarf und sich aufrichtete. Mühsam wöndete er seine Gedanken und ließ seine erstaunten Blicke in dem kleinen niederen Raum, der ihm für die Nacht Obdach gewährt hatte, umherwandern. Die hin und wieder aufzuckende Flamme eines erlöschenden Feuers gestattete ihm eine wenn auch nur notdürftige Orientierung. Er schien sich in einer von Waldarbeitern errichteten Unterkunftshütte zu befinden. Die ganze Einrichtung des Raumes bestand aus einer an der Hüttenwand befestigten, als Tisch dienenden Platte, auf der Reppin außer seinen Waffen und Ausrüstungsgegenständen ein dampfendes Kochgeschirr entdeckte. Ein seiner Kaffeeduft, der die Geruchsnerven des Offiziers auf das angenehmste berührte, trieb ihn von seinem Lager auf und zu dem improvisierten Frühstückstisch hin. Er füllte den Feldbecher mit dem heißen Trank und leerte ihn mehreremal hintereinander. Er freisch griff er zum Säbelskoppel und während er es um die Hüfte legte, sprach er vor sich hin: „Wie bin ich nur hierhergekommen?“

Er fand keine Antwort auf diese Frage und strich sich mit der Rechten über die Stirn. Als er dort einen Verband berührte, kam ihm mit einem Schlage die Erinnerung an die Vorgänge des gestrigen Tages. Nach dreitägigem scharfen Ritt im Rücken des Feindes wurde er am gestrigen Nachmittag von einer Abteilung Chasseurs gestellt. Der zehnfach überlegende Feind war gleichwohl nicht imstande, sie zu überwältigen. Bier von seinen Leuten fielen, doch er selbst, obwohl von einer Kugel am Kopfe verwundet, schlug sich mit dem Dragoner Kuzner durch die feindliche Schaar und rettete den Erfolg des kühnen Rittes. Sigig verfolgt gelang es ihnen, den Wald zu erreichen und den Gegner abzuschütteln. Bis dahin reichte sein Erinnerungsvermögen, und es blieb nur noch die Annahme, daß er in ohnmächtigem Zustand an diesen Ort gebracht und hier verbunden worden war.

Bei dem Gedanken an Kuzner überkam ihn ein unbehagliches Gefühl. Jedem anderen hätte er sich lieber zu Dank verpflichtet gefühlt als gerade diesem Menschen, dessen Friedensdienstzeit eine einzige Kette von Verstößen gegen die Disziplin bildete. Von Beruf Schmied und mit wahren Riesenkräften ausgestattet, dabei ein ebenso tadelloser Reiter wie Pferdepfleger, berechnigte Kuzner im Anfang seiner Dienstzeit zu den besten Hoffnungen. Doch der Schein trug. Eine Strafe folgte in kurzen Fristen der anderen, und immer wieder waren es dieselben Delikte, die den Berliner vor das Forum seiner Richter brachte. Ausbleiben über den Zapfenstreich, Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte und brutale Schlägerei mit seinen Kameraden. Mehr als einmal war Leutnant von Reppin gezwungen, den Köhling wegen schwerer Mißhandlung von Stubenkollegen zur Bestrafung einzugeben, und deshalb kannte sein Erstaunen keine Grenzen, als sich Kuzner freiwillig zur Teilnahme an dem Erkundungszug meldete. Trotz innerem Widerstreben hatte der Offizier den unverbesserlichen Tunichtgut seiner Patrouille einverleibt und sah sich nun dem Schandfleck der Schwadron zu tiefstem Dank verpflichtet. Reppin war ehrlich genug eingestehen, daß der endgiltige Erfolg seines Rittes nicht zum kleinsten Teil auf das Konto seines Untergebenen kam, denn allein der rasenden Regenwehr Kuzners hatte er es zu danken, daß er am gestrigen Nachmittage nicht das Schicksal seiner Dragoner geteilt hatte.

Dumpfes Geräusch sich nähernder Pferdetritte gab den Gedanken des Offiziers eine andere Richtung. Rasch vervollständigte er seinen Anzug, trank noch in Eile einen Becher Kaffee und trat vor die Tür der Hütte. Draußen fand er seinen Gefährten beschäftigt, die Zügel der beiden Ostpreußen um den niederen Ast eines Baumes zu schlingen. „Morgen, Kuzner! Wie steht's mit den Säulen, werden sie den heutigen Ritt bis zu unseren Vorposten noch durchhalten?“

„Aber sicher, Herr Leutnant! — Ich habe sie alle beide gestern ordentlich abgerieben, Hafer hatte ich ja noch einen vollständigen Rest, und Heu ja es ja die Hülle und Fülle. In den kleinen Verschlag hier hinten haben sie auch ganz schein warm gestanden, und jetzt hab ich sie noch unten am

Frau Kalschen hatte dank Weilsens oft erprobter Stirnfestigkeit erfahren daß „mei Sig“ auf Manners Rat den schweren Gang zu Constanzen getan hatte, und ihr sorgenschweres Herz hatte ihn begleitet. Sie hatte ihn weggehen gesehen in tiefem Ernst und ihr altes müdes Herz hüpfte vor Seligkeit, als er wiederkam. Denn ihre glühenden und scharfen Augen, die ihrem Jungen bis in die geheimsten Falten seines Herzens zu dringen wußten, sahen, daß er die Gefahr bestanden, daß die schwere Last von ihm genommen war, an der er so lange und so mühselig getragen, und heimlich, ganz heimlich jubelte sie: „Dem Herrn sei Dank! Er liebt sie nicht mehr!“

Einige Tage später hatte Frau Kalschen ihrem Sig, um ihn zu zerstreuen, seine treuen Freunde Sinsheimer und Ellwanger zum Abendbrot geladen, und Weilschen hatte geschmort und gedämpft, gebraten, gefotten und gebacken, als ob sich nicht fünf Personen, sondern die gesamte Garnison von Ingolstadt an diesem Eßgemengel beteiligen sollte. Und mitten zwischen den dampfenden Gerichten, bei denen sich Herrn Salomons Kurzsichtigkeit für kleinere Stücke wieder glänzend betätigte, sagte Ellwanger: „Ich war heut' wieder bei der Assing. Die Veränderung, die seit ein paar Tagen mit ihr vorgegangen, ist wunderbar und wundervoll. Denken Sie sich nur, Mama Freyhätter, in ihr erwacht wieder die Liebe zu ihrem Beruf, zu ihrer Kunst, und die Schwester erzählte mir, daß die Assing gestern plötzlich das Klavier geöffnet und gesungen habe. Wir brauchen keine Sorge mehr um sie zu haben. Sie ist geheilt, sie ist gerettet!“

„Der Kunst zum Heil“, fügte Sigmund Freyhätter ernst hinzu, und die fünf Gläser klangen hell zusammen. „Du mmeintest: sie sei geheilt“, sagte Sinsheimer auf dem Nachhauseweg zu Ellwanger, „was ich noch für wichtiger — wenigstens für uns — halte: er ist geheilt, er liebt sie nicht mehr. . . oder richtiger: er liebt nicht mehr das Weib, er liebt nur noch die Künstlerin!“

„Liebt sie nicht mehr?“ lachte Ellwanger bitter auf. „Du Kindskopf! Er wird sie immer lieben. . . Er wird diese Leidenschaft nie mehr los. . . wenn auch jetzt vielleicht unter dem Nachklang der Ereignisse seine Liebe ein bitteres eingeschlummert ist. . . paß auf, mein Sohn, sie wird über kurz oder lang in hellen Flammen aufblitzen und. . .“

„. . . wird ihn zu Grunde richten?“ warf Sinsheimer erschrocken ein. „Ich bin Mediziner, mein lieber Schorsch, wie Dir nicht unbekannt sein dürfte. . . ich bin kein Prophet. . . Prophezeien ist und bleibt 'ne undankbare Chose. Nein, er wird sie nicht mehr los: diese Liebe. Ja, siehst Du: ein

Bach sausen lassen. Also, was die Pferde anbelangt, die sind wieder ganz auf der Höhe, aber wie steht's denn mit 'n Herrn Leutnant?“

„Dank Ihrer rührenden Fürsorge sehr gut. Ihr Kaffee hat mir wirklich wohlgetan, und die Wunde spür' ich kaum noch.“

„Na, denn können wir ja unsere Zelte hier abbrechen, und was ich noch sagen wollte, wenn der Herr Leutnant vielleicht in Ermangelung von was anderm een paar von diese Birnen hier versuchen wollten? — Ich meene, 'n bißken Obst is immer noch besser wie jarnischt in 'n Magen, und jut sind je, süß und fastig wie 'n Ruß.“

Mit beiden Händen griff der Offizier nach dem ihm dargereichten mit Birnen gefüllten Helm Kuzners, und während der Dragoner die Pferde sattelte, verschwand Frucht auf Frucht.

„Donnerwetter, Kuzner. — Das hat geschmeckt. Wo haben Sie denn nur diese wundervollen Birnen aufgebekelt?“

„Da hab' ich nich weit nach loofen brauchen, Herr Leutnant! Wie ich jestern abend hier alles besorgt hatte, da dachte ich, du siehst dir mal 'n bißken de Feind an, damit du morjen frieh weckst, wo et lang jehet. Et dauerte ooch jarnisch lange, da hatte ich, wat ich suchte, nemlich die Schosseh, die schnurrjerade uff unre Stellung zulkauft. Natierlich überzeigte ich mir an 'n nechsten Bejweiser erst von der Richtigkeit, schob denn gleich der Sicherheit halber noch een Endekin über den Kreizweij raus und stieß denn ooch hundert Meta weita uff 'ne Ferne oder wie die Dingger hierzulande heeßen. Drei Ferde standen vorne an de Hofmauer jebunden, aber ooch ohne det hätte ich jewußt, wat los is, denn die Brüder von Schaffohrs machten een Kadau, det ich se am liebsten eens uff ihre jeehten Brotluten jeeben hätte. Aber in Krieg muß man sich beherrschen kennen, und so schluch ich mir seitwärts in de Büsche und hinten über de Mauer in Garten rinn und nahm mir von den Ueberfluß, wat ich so berjen konnte. Et reicht for heute, und uff 'Abend wer'n wir ja wieder beit Rejiement sind.“

„Hoffentlich, aber sagen Sie Kuzner, haben Sie denn überhaupt geschlafen?“

„Ne, Herr Leutnant! An Schlaf habe ich nich denken können, aber det jehet ja allens nachzuholen.“

„Wissen Sie, Kuzner? Sie sind mir, offen gestanden, ein Rätsel. In der Garnison waren Sie der größte Tunichtgut, der ewig etwas auf dem Kerbholz hatte, jetzt ist Ihr Verhalten einfach vorbildlich. Hier meine Hand, Kuzner, und der Teufel soll mich holen, wenn ich Ihnen die Fürsorge dieser Nacht jemals vergeße.“ — Mit einem leisen Stöhnen löste Reppin seine Hand aus der Riesentage des Dragoners, und wenige Minuten später trabten die beiden Reiter durch den vom Leuchten Nebel erfüllten Wald. Der Offizier hatte die Führung übernommen, und an dem von Kuzner als Richtlinie angegebenen Bach entlang ging es in flotter Gangart vorwärts.

### Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

95

Constanze öffnete eine auf dem Tisch neben ihr stehende kleine Truhe; sie entnahm ihr den durchlöchernten Brief und sah ihn mit ihren einst so leuchtenden und jetzt so angstvoll auf ihn gerichteten Augen an: „Sie kennen den Inhalt dieses Briefes?“

Er stand dicht vor ihr. Er starrte hinein. Da waren sie wieder: die gräßlichen, höhnernden Worte: „wenn er nur nicht auf die unglückliche Idee gekommen wäre, sich in mich zu verlieben. . . und so hoffnungslos! Der.“

Sein bleiches Gesicht färbte sich dunkelrot. Er bebte am ganzen Körper. Dann sagte er kalt und mit aller Selbstüberwindung: „Nein!“

Er hatte sich verraten. Sie wußte alles, wußte, daß der andere, um sich zu retten, diesen Brief nichtswürdig mißbraucht hatte, daß er ihn, als er sah, das es keine Rettung mehr gäbe, mit ins Verderben reißen wollte. Und daß der, überdrüssig des Lebens, sich vor Dupatys Pistole gestellt hatte, in der Hoffnung, zu fallen.

Er stand noch dicht vor ihr und hielt den Brief in der zitternden Hand und starrte auf diese Buchstaben, die ihm vor den Augen tanzten und flogen und wirbelten.

Und plötzlich, mit Blitzeschnelle, ohne daß sie wußte, wie es kam, tauchten aus weiter, weiter Ferne die Worte vor ihr auf, denen sie nachgegrübelt und nachgesonnen hatte, die sie einst töricht und leichtfertig hingeschrieben, und welche die Kugel zerstört hatte, und diese Worte, die ihr jetzt auf der Seele brannten, hießen „der arme Narr!“

Und ehe er es wehren konnte, griff sie nach seiner flatternden Hand, welche den Brief noch krampfhaft umschloß, und beugte sich über sie.

„Constanze!“ jagte er in tiefster Ergrißtheit, „was wollen Sie tun?“

„Gutmachen!“ murmelte sie, und er fühlte ihre Tränen auf seiner Hand. „Gutmachen!“

Auf tiefe Stille, die eine Weile zwischen ihnen herrschte, wurde unterbrochen durch die Pflegerin, deren Blick Freyhätter zum Ausbruch mahnte.

Er war gekommen als Feind, der sie der drei Worte willen haßte, und er ging als einer, der sie nicht mehr liebte, der aber versuchen wollte, die drei unseligen Worte in der Zeiten Daus zu vergessen. . .

Kerl wie ich. . . ich würde mich mit einem großen Luftsprung über die ganze Geschichte hinwegesamotiert haben. Mit Grazie! Aus! Erledigt! Servus! . . . Aber unser Sig ist aus ganz anderem Holz geschnitzt. . . der wird in diesem Netze zappeln sein Leben lang. Ich denke gar nicht daran behaupten zu wollen, daß sie ihm dieses Netz mit Absicht über den Kopf werfen wird mit Bewußtsein, mit Absicht, mit Koketterie, mit all den kleinen Kunststücken, die wir ja kennen. . . keine Spur. . . sie ist keine Herzensfischerin. . . sie ist eine Person. . . na also. . . so eine ganz besondere Rasse, aber er wird an dieser Kette schleppen und schleppen und. . .“

„Also? Also? Der langen Rede kurzer Sinn: was meinst Du? Wird ihn diese Liebe zum Verderben führen oder zum Glück?“

„Die Frage werde ich Dir in zehn Jahren beantworten; gute Nacht, Schorsch!“

„Gute Nacht!“

Herr Salomon hatte seine Abendzeitung beiseite gelegt und wollte sich eben in die Gesilde der holden Traumwelt zurückziehen, als er sich plötzlich von seiner neben ihm ruhenden Gemahlin am Ärmel gezupft fühlte, und leise zirpte es ihm entgegen.

„Salomon!“

Der Manufakturwarenhändler ein groß und ein detail, der nächtliche Unterhaltungen schon seit vielen Jahren nicht mehr schätzte, griff zu dem altbewährten Mittel und fing an, den Radehlmarsch zu schnarchen.

Frau Kalschen aber, durch langjährige Erfahrung gewitzigt, kannte die Kräfte ihres Herrn und zirpte noch einmal!

„Salomon!“

Und das wußte er nun auch zur Genüge: wenn sein Gemahl die letzte Silbe seines Namens betonte, hatte sie ihm etwas Besonderes mitzuteilen.

„Nu, was is?“

Heimlich jubelnd, wisperte sie ihm zu:

„Wir wollen Adonai danken, er liebt sie nicht mehr!“

Herr Salomon nahm von der Mitteilung gebührend Notiz und zog sich dann in sein Privatleben zurück. Frau Kalschen löschte das Licht. Noch lange starrte sie in die Dunkelheit, und mit dem beseligenden Gedanken, daß sie ihren Sig nun endlich wieder habe, schlief sie ein.

(Fortsetzung folgt.)

Nach einstündigem Ritt bog der Bach plötzlich in scharfer Biegung nach Norden und zwang nun die beiden Feldgrauen, den Kompaß zu Rate zu ziehen. In östlicher Richtung weiter trabend, bog sich Reppin zu seinem Begleiter hinüber: „Ich halte es für das Vernünftigste, wenn wir die Landstraße meiden, denn dort stoßen wir unzweifelhaft mit feindlichen Aufklärern zusammen, und eine derartige Begegnung würde sehr leicht den Erfolg unseres Rittes in Frage stellen. Aber auch auf unserem jetzigen Wege liegt es im Bereiche der Möglichkeit, daß einem von uns etwas zustoßen könnte. Sollte ich derjenige sein, so nehmen Sie meine Kartentasche, und ohne sich weiter um mich zu kümmern, machen Sie, daß Sie zum Regiment zurückkommen. Haben Sie mich verstanden?“

„Jawohl, Herr Leutnant!“  
 „Na, dann wären wir uns ja über den wichtigsten Punkt einig und können unseren Stab weiter sehen.“ Der starkköpfige Ostpreuße, dem Schenkelbruch seines Reiters gehorchend, schlug ein flotteres Tempo an, und ohne ein weiteres Wort zu wechseln, strebten die beiden Dragoner ostwärts durch den vom zwitternden Leben seiner gesüßelten Bewohner erfüllten Wald. Da er sich mehr und mehr richtete, kamen sie schneller vorwärts. Scharf spähend blickten die Augen der Deutschen in die Runde. Mit nie erlahmender Vorsicht wurde jede Ansammlung von Unterholz nach verborgenen Feinden mit dem Glase abgetastet. Plötzlich stuzte Reppin und zwang sein Pferd zum Stillstand. Wenige hundert Meter vor ihnen endete der Wald und gab den Blick auf die im grellsten Sonnenlicht liegenden Felder frei. Vorsichtig sich bedend, ritt Reppin näher, um freien Ueberblick über das Vorland zu gewinnen. Flach wie auf dem Präzentierteiler dehnten sich nach Osten und Süden die zum Teil noch nicht abgeernteten Felder vor ihm aus. Nach Norden hinauf begrenzte der etwas erhöhte Chausseewall das Gesichtsfeld, und hinter dem hellen Grau der Landstraße fanden die dunklen Massen des Waldes ihre Fortsetzung. Dort allein bot sich den Dragonern die Möglichkeit eines gegen Sicht des Feindes gedeckten Rückzuges.

Ein paar Worte verständigten Reppin über die neu einzuschlagende Richtung, und nach etwa viertelstündigem Ritt tauchte vor den Blicken der Deutschen der hochliegende Untergrund der Heerstraße auf. Nach links und rechts scharf Umschau haltend, näherten sie sich vorsichtig dem nicht ungefährlichen Hindernis. Ein kurzes, sorgfältiges Abwägen, dann den Säulen die Eisen hinter die Gurte, und Kopf an Kopf nahmen die beiden Ostpreußen den Straßenwall. Nur für die Dauer von Sekunden präsentierten sich die Feldgrauen ungedeckt den Blicken vielleicht vorhandener Feinde, aber diese Zeitspanne genügte, und noch ehe es ihnen gelungen war, die gegenüberliegende Waldseite zu erreichen, zuckte es fernab zwischen niederem Gebüsch auf, und der Donner mehrerer Schüsse weckte das Echo des Forstes. Reppins Gaul zuckt zusammen, und Reppiners Tier schießt Terrain gewinnend an ihm vorüber. Rärz, immer kürzer werden die Sprünge des braven Wallachs, der endlich, knapp fünfzig Meter von der Straße, entfernt, mit zitternden Flanken und weit auseinander gespreizten Beinen Halt macht. Mit einem Satz ist der Offizier aus dem Sattel, während sein treues Tier, im selben Augenblick zusammenbrechend, die ehemals so flinken Beine kraftlos von sich streckt.

„Reppin!“ Wie ein Hilferuf klingt der Name von den Lippen des Offiziers, dessen Finger sich mühen, die Schnalle der Kartentasche zu lösen. Noch ehe ihm dies gelungen ist, hält der Gerufene neben ihm. Die Lanze in den Boden stoßen, den Karabiner vom Sattel reißen, ist für den Berliner das Werk eines Augenblicks.

„Ruff uff den Gaul, Herr Leutnant, und einen schönen Gruß an die Schwadron, wenn ich nicht mehr wiederkomme.“

Zwei eiserne Fäuste heben den Offizier, der sich vergebens gegen den Opfermut des Untergebenen sträubt, in den Sattel. Ein kräftiger Schlag fällt auf die Hinterhand des Pferdes, Reppin muß seine ganze Aufmerksamkeit dem davonjagenden Tiere zuwenden. Als er, einige tausend Meter vom Schauplatz der Begebenheit entfernt, sein Pferd zum Stillstand zwingt und den Kompaß hervorzieht, um sich zu orientieren, vollt von fernher der Schall eines Schusses an sein Ohr.

Mit zusammengebißnen Zähnen wendet der Offizier den Kopf seines Rosses der einzuschlagenden Richtung entgegen, und sechs Stunden später legt er seine Krois und Berichte in die Hand des der Kavalleriedivision zugeteilten Generalstabsoffiziers.

„Schade um den Mann!“ Rittmeister Dobershofen hatte, um die glückliche Heimkehr seines Leutnants festlich zu begehen, ein paar seiner treu behüteten Flaschen schweren Burgunders gespendet und hob das eben gefüllte Glas.

„Auf sein Wohl und ein treues Bedenken seiner heldenmütigen Selbstlosigkeit.“

Er stellte das geleerte Glas vorsichtig auf den als Tisch fungierenden Kistenbedel, und fuhr dann von neuem fort:

„Ich kann mich, wie schon gesagt, immer noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß unser Schwadronstaugenichts aus unserem Gesichtskreis auf Nimmerwiedersehen verschwunden sein soll. Das alte Sprichwort „Unkraut vergeht nicht“, ist noch immer nicht zuschanden geworden, und ich hoffe bestimmt — — —“ Ein urplötzlich außerhalb der Laubhütte losbrechender Lärm unterbrach den Rittmeister, der sich ärgerlich über die Störung erhob, um nach der Ursache zu fragen. In diesem Augenblick trat ihm ein über und über bestaubter Dragoner entgegen.

„Dragoner Kuzner von Patrouille zurück!“ meldete sich der in strammer Haltung vor ihm Stehende.

„Alle guten Geister!“ lachte der Rittmeister, „Reppin, was sagen Sie bloß zu meinem Ahnungsvermögen? — — Einfach phänomenal, was?“ — Der Leutnant war aufgesprungen. „Kuzner! Mann! Wie haben Sie es bloß fertig bekommen, sich so glänzend aus der Patrouille zu lösen?“

Der Befragte drückte lachend die ihm entgegengestreckte Hand seines Offiziers. „Ach Joti, Herr Leutnant, das war ja weiter kein Meisterstück, denn die beiden Vords, die uns da anschoffen, waren nämlich doch sehr neugierig uff das Resultat von ihre Kanonade und kamen, haste nich jesehn, anjesauft. Ich hatte gleich somas jeahnt und mir'n bißten unsichtbar jemacht. Als nu die beiden Engländer das dote Pferd zu sehn kriegen, da krabbeln einer gleich von seinen Gaul runter, um den Fall näher zu untersuchen. Na, damit hatten se nu wenig Glück, denn nu trat ich in Aktion. Den einen schoß ich außem Sattel und den andern jab ich mit'n Kolben eens jejen'n Kopp, der er ooch genug hatte, langte mir die beiden Säule, nahm det Sattelzeug von Herrn Leutnant und verschwand. Also, wie jesagt, Herr Leutnant, 'ne Heldentat hab ich weiter nich verübt und ich denke mir, die Hauptsache is, daß ich wieder bei die Schwadron bin, denn hier is ja woll jeder Mann zu gebrauchen, und wenn ich ooch verschiedenes auf'm Kerbholz habe.“

Der Rittmeister unterbrach ihn und schlug ihn auf die Schulter: „Schwamm drüber Kuzner. Und im übrigen haben Sie recht: die Hauptsache ist, daß Sie wieder hier sind, denn solche Leute wie Sie kann ich immer gebrauchen, und was Ihr Verhalten in den letzten Tagen anbetrifft, so sind die Akten darüber noch nicht geschlossen. Ich will mich ja nicht gerade als Prophet aufspielen, obwohl ich ganz enormes Talent dazu besitze, aber ich glaube, wir beide werden noch sehr gute Freunde. Was meinen Sie, Kuzner, werde ich recht behalten?“ Der Dragoner lachte halb verlegen, halb geschmeichelt, erwiderte dann aber prompt:

„Aber sicher, Herr Rittmeister, an mir soll es jeniß nich liegen.“

Rittmeister Dobershofen griff lachend die halbgefüllte Flasche Burgunder vom Tisch und drückte sie dem Dragoner in die Hand.

„Also, Kuzner, den Rest hier trinken Sie auf unser ferneres gutes Einvernehmen, und dann erholen Sie sich von den geernteten Lorbeeren.“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!“ Mit einem strahlenden Lachen auf dem verbrannten Gesicht machte der Schandfleck der Schwadron fecht. Draußen wurde er von den Kameraden mit Hurra in Empfang genommen.

**Französische Helden.**

Der französische „Staatsanzeiger“ hat sich vom Geistesverblindungsblatt zum Heldengedicht emporgeschwungen. Er bringt nicht nur täglich lange Verzeichnisse von Ordensverleihungen, sondern singt auch das Lob der also geschmückten Krieger. Der Pariser Berichterstatter der „Times“, der selbstverständlich seinen guten Freunden schon aus Klugheit allen Stolz und allen Ruhm gönnt, bringt darüber einen längeren Artikel, worin er seinen Spott über die den Lesern zugemutete Gläubigkeit doch nicht verbergen kann. Einem Teile seiner Darstellung, dem er die verräterische Ueberschrift „Söhne der Provence“ gibt, entnehmen wir nach der „kölnischen Zeitung“ einige Bruchstücke.

Ein Reservist vom 126. Infanterie-Regiment Namens Countin erhält die Militärmedaille, weil er bei einem Angriff auf die feindlichen Schützengräben „ein Maschinengewehr bei der Mündung ergriff und, indem er das Feuer rückwärts richtete, die beiden Soldaten, die es bedienten, tötete. Dann sprang er in den Graben, der von etwa 20 Feinden behauptet wurde, und erlegte diese beinahe alle, teils durch Schüsse, teils mit dem Bajonnet. Er erhielt eine leichte Verwundung unter dem Arm, wollte aber nicht vom Kampfe ablassen und meldete sich erst zwei Tage später auf Befehl seines Hauptmanns beim Arzt.“

Es überrascht nicht, daß jenes Regiment aus der Provence kommt. Nur ein Landsmann Tartarin's von Tarascon konnte Taten eines so heroischen Stiles vollbringen. Schade, daß die provencallischen Balladendichter ausgefordert sind, die sie in ihre Verse hätten verweben können. Das Verzeichnis enthält noch Namen von fünf Angehörigen desselben südfranzösischen Regiments, deren Großtaten schon an sich ein ganzes Kriegskapitel ausmachen. Sie bilden eine Geschichte aneinander geketteter Nachtangriffe und Kämpfe im Stacheldraht auf der Schneide der Schützengräben, mit sekundenlangem Zögern und plötzlichem heldenhaften Aufschwung. Ein gewisser Duthet übernahm als gemeiner Soldat, nachdem alle seine Offiziere gefallen, den Befehl über seine Abteilung und gab ihr ein glänzendes Beispiel von Tapferkeit. Unentschlossen brachte er mit Gewalt in die Feuerlinie zurück, leitete dem Feinde grimmigen Widerstand und griff ihn dann mit dem Bajonnet an. Das geschah am 10. September, 8 Uhr Abends.

Dieser Art ist das Zeug, woran die Leute ihre Freude haben. Jede Schilderung gibt ein kleines Gemälde vom Geheißfeld. Da sieht man den Hauptmann, der, über und über mit Wunden bedekt, seine Geschüge bis zur letzten Granate durchhält; den Sergeanten, der sein Leben daran setzt, Haus um Haus nach lauernden Feinden zu durchsuchen. Der Unteroffizier Lebouc von den vierden Rärassieren bewies am 22. September „bemerkenwerte Geistesgegenwart, indem er ganz allein einen Hauptmann, drei andere Offiziere und 23 Soldaten des müntendurgischen Dragonerregiments Nr. 25 gefangen nahm“. Bedauerlicherweise ist dabei gar keine Erklärung gegeben, wie dieses Fechterstück zustande kam; aber die Beschreibung läßt die Einbildungskraft in wunderbare Tiefen

der Verschlagenheit und des praktischen Geschicks hineinblicken. Der Juavenunteroffizier Pierre Cheylard ging am 8. Oktober mit drei Mann zu einer nächtlichen Streifwache aus und fand 40 Deutsche hinter einem Heischober versteckt. Auf 25 Meter eröffnete er das Feuer, tötete 18 und schlug die übrigen in die Flucht. Solche Verzeichnisse erscheinen fast alle Tage. Sie machen zusammen eine lange Ruhmesrolle aus, den Stolz von Tausenden von Franzosen, die sonst oft nichts von ihren Angehörigen oder deren Regimentern hören.

So der Berichterstatter der „Times“. Ein südfranzösisches Regiment ist einmal im Anfang des Krieges in schlimmen Ruf geraten; aber an Phantasie und daher auch an mündlichen und schriftlichen Heldentaten hat der Süden Frankreichs vor dem Norden eine Anzahl Pferdelängen voraus.

**Bunte Chronik.**

Wie es in Paris aussieht. W. Schabotinski, der eben aus Paris zurückgekehrt ist, schreibt in den „Rusfija Wiedomosti“: „Wenn ich einmal alt sein werde und mich die Enkel bitten sollten, ihnen etwas von meinen Erlebnissen zu erzählen, so wird eine meiner Geschichten, vielleicht die interessanteste, folgendermaßen beginnen: „Einst kam ich in ein trauriges und schlafendes Nest. In den Straßen gab es nur wenige Menschen, um acht Uhr Abends wurden diese Straßen ganz leer. Laternen waren nur so wenige vorhanden, daß man kaum sehen konnte, wie spät es auf der Taschenuhr sei. Statt der Zeitungen erschienen zweiseitige Blättchen, die offizielle Nachrichten, eine kurze Chronik und Druckfehler enthielten. Junge Mädchen gingen traurig nebeneinander einher, denn Niemand war da, ihnen die Cour zu schneiden. Ich habe in diesen Straßen auch nicht eine einzige elegante Dame bemerkt, von einem Theater war keine Spur vorhanden, zwei bis drei Kinos waren zwar geöffnet, die zeigten aber alte Films, die ich schon Monate vorher in Luga (einer kleinen russischen Stadt) gesehen hatte. Selbst in diesen wenigen Kinos fehlte es an Publikum.“ — „Welche Stadt war denn das, Großväterchen?“ — „Paris!“

Wie sich Paris auf Weihnachten vorbereitet. Man wird es begreifen, daß den Parisern in diesem Jahre nicht sehr weihnachtlich ums Herz zumute ist. Ein Weihnachtsfest, wie wir es verstehen, kennt man ja in Frankreich und namentlich in Paris kaum. Dort feiert man den Tag der Geburt Christi nicht im häuslichen Kreise der Familie als ein Fest stiller, friedfertiger Einkehr, sondern draußen, auf den Straßen, in den Theatern und in den Restaurants. Am Heiligen Abend sind sämtliche Pariser Theater überfüllt, und in den Restaurants, wo bis zum frühen Morgen getafelt wird, muß man sich lange vorher Tisch und Stuhl sichern. Aber das Weihnachtsreiben auf der Straße hat doch mit dem Unfrigen insofern einige Ähnlichkeit, als ein richtiger Weihnachtsmarkt sich aufbaut mit Holzbuden, die sich dicht aneinander reihen und zwischen denen die Menschenmenge munter auf und nieder wogt. Wie wird es nun in diesem Jahre werden? So fragten sich ängstlich die Händler, die ohnehin einigermaßen beruhigt worden, indem der Polizeipräsident von Paris ihnen auch diesmal die Erlaubnis zugesagt hat, ihre Verkaufsstände aufzustellen. Bei der Erteilung der Erlaubnis hierzu sollen die Angehörigen von Soldaten im Felde bevorzugt werden. Wie ernst man aber die Lage in Paris auffaßt, läßt der Umstand erkennen, daß alle Schaustellungen, die sonst die stärkste Anziehung im öffentlichen Straßengewühl zu Weihnachten bildeten, schon im Voraus bedingungslos untersagt sind. Kein Kino, kein Zirkus wird gestattet sein, die Glücksspiele, an denen sich jeder Vorübergehende mit niedrigem Einsatz beteiligen durfte, sollen unter keinen Umständen geduldet werden, und die Polizei wird dafür sorgen, daß es nirgends zu lautem Trubel kommt. Denn, so erklärt der Präfekt, die Zeit ist nicht dazu angetan, sich unterhalten und sich zu zerstreuen.

Wie lange dauert der Krieg noch? Aus Braunschweig schreibt man der „Frankfurter Zeitung“:

Als Kuriosum sei erwähnt, daß hier kürzlich die vorläufige Dauer des Krieges durch einen Gerichtsbeschluss festgestellt wurde. — In einem vor dem hiesigen Landgericht anhängigen Rechtsstreite hatte sich der Beklagte auf einen zur Zeit im Felde befindlichen Zeugen berufen. Das Landgericht machte nun von der Bestimmung des Paragraph 356 der Zivilprozessordnung Gebrauch. Dieser lautet: „Steht der Aufnahme des Beweises ein Hindernis entgegen, so ist auf Antrag eine Frist zu bestimmen, nach deren fruchtlosem Ablaufe das Beweismaterial nur benützt werden kann, wenn dadurch das Verfahren nicht verzögert wird.“

Diese Frist — und damit die voraussichtliche Dauer der Abwesenheit des Zeugen im Kriege — wurde auf ein Jahr bemessen.

Großer Andrang. „Stundenlang blieb ich im Hintertreffen. Endlich stürmte ich vor, durchbrach die feindlichen Reihen und hatte Erfolg.“ — „Was? — — Du warst mit in einer Schlacht?“ — „Unfinn! Ich erzähl Dir nur, wie ich gestern auf der Post meine Packete los wurde.“

Französische Fliegerlagen. Im „Echo de Paris“ klagt ein französischer Fliegeroffizier bitter über die deutschen Flieger. Zunächst führt er aus, daß das französische Fliegerkorps die Erfahrung machen mußte, daß das Ueberfliegen der deutschen Stellungen in der letzten Zeit bedeutend gefährlicher geworden sei als zu Beginn des Krieges. Nach der Meinung des Offiziers, die er auf persönlich gemachte Erfahrungen stützt, schießen die Deutschen jetzt besser und besitzen insbesondere eine neue gute Kanone

**LIQUEURS-COGNAC**  
**BRESSON**  
BUCAREST. STR. DR. FELIX TELEFON 2

**Theater Cinema REGAL**  
Carol-Platz.  
**Blau-Blut**  
(Noblesse) mit  
**F. Bertini**  
die schönste Künstlerin.

**Theater Carol col Mare**  
(früher Eforie)  
**Nitta-Jo**  
mit ganz neuen Couplets.  
**Im Nebel verschollen**  
mit  
**Giovanni Grasso**

**Select Cinema Central**  
Premiere  
Der  
**Unterpräfekt**  
Zwerchfellerschütternde  
Komödie.  
Die Pfadfinder (Aktuell).  
Von 10 bis 4 Uhr nachm.  
Die Operationen des  
Dr. Doyen.

gegen die Flugzeuge, mit der sie Granaten bis in eine Höhe von 2300 Meter emportreiben können, während die zu Kriegsbeginn von den Deutschen verwendete Kanone Granaten nur bis zu 1800 Meter Höhe werfen konnte. In Folge der großen Tragweite und Treffsicherheit dieser deutschen Abwehrgeschütze gegen Flugzeuge sind die französischen Flieger gezwungen, höher als 2300 Meter zu steigen, aber aus solcher Höhe können sie keine Beobachtungen mehr machen. Der Offizier erzählt, daß er jüngst in anscheinend kugelsicherer Höhe über den feindlichen Feuerlinien flog. Als er dann mit seinem Apparat landete, mußte er die Entdeckung machen, daß dieser fünfzehnmal von den Deutschen getroffen worden war. Der Offizier erwähnt noch den Umstand, daß es jetzt in Frankreich weniger Flugzeugunfälle gebe als in Friedenszeiten, was daher rühre, daß die Amateurlieger die Fliegerei an den Nagel gehängt haben und sie den militärischen Fliegern überlassen. Im Großen und Ganzen machen die Aeusserungen des französischen Fliegers den Eindruck, daß die Franzosen bezüglich ihrer Fliegerwaffe recht kleinlaut geworden sind.

**Ritterlichkeit.** Aus Berlin meldet man der „Frankfurter Zeitung“: Schnelle Sühne haben die Franzosen jüngst nach einer Gräueltat walten lassen, der einer unserer Soldaten zum Opfer gefallen war. Am 4. Dezember d. J. war ein zur Bewachung eines Drahthindernisses aufgestellter deutscher Posten mit abgeschrittenen Ohren, durch Kopfschuß getötet, aufgefunden worden. Schon am nächsten Tag erscheint bei den an jener Stelle liegenden deutschen Sicherungen ein Offizier des französischen 165. Infanterie-Regiments und hat, mit verbundenen Augen zum kommandierenden General geführt zu werden. Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß sein Truppenteil mit dem, der die Gräueltat verübte, keine Gemeinschaft habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens am gleichen Tage, den 5. Dezember, erschossen worden. Das schnelle Walten der militärischen Gerechtigkeit und die ritterliche Form, die man auf französischer Seite für die Uebermittlung der Genugtuung an die betroffenen Truppen gewählt hat, verdient von unserer Seite die Anerkennung, die man im Kriege auch dem Gegner schuldet, wenn er würdig und vornehm gehandelt hat.

**Hindenburg als „Schützenkönig.“** Generalfeldmarschall von Hindenburg beschäftigt auch die Gemüter der Engländer nicht wenig; sie fühlen mit Enttäuschung und Kummer die Wirkungen seiner genialen Strategie, die ihre Hoffnungen auf die Russen zunichte macht, und sie sind begierig, von dem „Helden von Ostpreußen“, wie sie ihn nennen, etwas Näheres zu hören. Diesen Wunsch versucht ihnen nun ein englischer Aristokrat Sir Claude Champion de Crespigny zu erfüllen, der einmal die Ehre gehabt hat, mit Hindenburg zusammen zu jagen. In einem Vortrag erzählte er, wie er mit dem großen Heerführer im Jagdgebiet des Fürsten Blücher zusammengetroffen sei, und auch damals zeigte Hindenburg seine Ueberlegenheit. „Es ist Sitte“, so berichtet Sir Claude, „daß bei einer deutschen Jagd das Mitglied der Gesellschaft, das die größte Beute davongetragen hat, zum „Schützenkönig“ (King of the Shoot) ausgerufen wird und am Abend beim schäumenden Wein hohe Ehrung erfährt.“ Die beiden Nebenbuhler um das Schützenkönigtum jener Jagdpartie waren der Engländer und General von Hindenburg; sie hatten beide so ziemlich die gleiche Menge geschossen, aber der „Held von Ostpreußen“ siegte schließlich über den Engländer, weil es ihm gelang, einen Fuchs zu schießen. Sir Claude wurde nun aufgefordert, das gleiche zu leisten, aber Meister Reineke ging ihm aus dem Wege, und so mußte er denn zugeben, daß Hindenburg zum „King of the Shoot“ ausgerufen wurde.

**Das Lob der kleinen Soldaten.** Das „British Medical Journal“ sagt: Kleine Männer nehmen wenig Platz beim Transport ein. Sie können sich leichter verbergen, bieten schwierigere Zielscheibe für die feindlichen Geschütze, brauchen weniger tiefe Schützengräben, weniger Stoff für die Uniformen und weniger Leder für die Stiefel. Sie können sich in ihre Dedden besser einhüllen und brauchen weniger Nahrung als große Männer, um die nötige Körperwärme zu erhalten und die nötige Energie zum Marsch aufzubringen.

**Wahres Geschickchen.** Die dreijährige Helga hat letzten oft gehört: Man soll nicht mehr „Adieu“ sagen, sondern „Leb wohl, guten Tag“, und Ähnliches. Keulich sagt sie aus der Tiefe des Herzens heraus: „Pui Deibel!“ Mutter ruft aus der Nebenstube: „Aber Helga, das sollst Du doch nicht sagen!“ Darauf Helga: „Ist das französisch?“

**Vergnügungsanzeiger**  
vom 22. Dezember.

Nationaltheater. „Un fu din america“.  
Theater Leon Popescu. „Tosca“.  
Theater Modern. „Dama cu camelii“.

**Handel und Verkehr.**

**Industrielles Adressbuch Ungarns.** Das kgl. ung. Handelsmuseum hat die IV. Auflage des Adressbuches der ungarischen Fabriken und industriellen Bezugsquellen mit erweiterten Inhalte herausgegeben. Das Adressbuch erteilt über Erzeugnisse von 4750 industriellen Unternehmungen Aufschluss. Diese Ausgabe wurde mit dem Verzeichniss jener Firmen ergänzt, welche sich mit der Ausfuhr von Produkten und lebendes Vieh befassen, ferner mit Unternehmungen, welche Expeditionen und Expeditionen besorgen. Es sind ferner Lagerhäuser, Verkehrsanstalten, bedeutendere Geldinstitute, Börsen, Auktionen, Interessen-Vertretungen der landwirtschaftlichen, industriellen, und kommerziellen Welt angeführt.

Das 33 Bogen starke Adressbuch, ist ausschliesslich beim kgl. ungarischen Handelsmuseum in Budapest, (V., Akademia-utca 3) erhältlich. Ausländischen Interessenten wird das Adressbuch auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt, nur sind für Expeditions-Spesen 2 Kronen im Vorhinein einzusenden.

**Ein Petroleumkampf zwischen England und Amerika.** Aus London wird telegraphiert: Im Petroleumhandel ist zwischen der englischen Shell Company und der amerikanischen Standard Oil Company ein lebhafter Kampf ausgebrochen.

**Insolvenzen.** Fallit wurden erklärt: Iordan Rădulescu, Sabinelor 43; Niță P. Rădulescu, Buzău strada Unirei; Nae Rădulescu, com, Aninoasa; Nae Mirițeanu, Cămpulung; Gheorghe I. Ardeleanu, com. Tuluci; Nathan Iancovici, Adjud; A. Calmanovici, Bărlad; Jacob Grünberg, Bărlad.

L. Heinrich et Co. fordert die Falliterklärung des M. Semo. — Neimann M. Speier jene der Firma D. et T. Grummer, Str. Enei 13. — S. B. Albala jene des Max Cervicester, Calea Rahovei 28. — Ioan B. Comşa jene der Frau Arakil Kricorian, Calea Moşilor 24. — I. Glanzstein et Finkelstein in Jassy. jene des M. Singer in Cămpina. — B. Waldmann in Galatz, jene der Firma N. Bonculescu et Vasile Ionescu in Ploesti, Piața Obor. — Josef Weber, jene der Firma Oscar Bernstein et Joan C. Fundațianu. Ploesti. —

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verfügt:

I. Louis Klinger, calea Călărași 49; I. N. Bozoc str. Cămpineanu 42; V. I. Crișan, str. Romană 310; Ștefan Constantinescu, str. Mavrogheni 3; Adolf Heitner & Isidor Avramescu, str. Bis. Enei 3; Artur M. Broder, str. Zebrului 5; C. M. Marcus, str. Smărdan 4; Adolf Rohrlisch, calea Călărași 169.

**Moratorien.** Saul Adlerberg, Manufakturwarenhändler, Str. Lipscani 88, forderte vom Trib. Ilfov ein 6-monatliches Moratorium.

**Aus der Petroleumindustrie.** In unserm Verlage ist die deutsche Uebersetzung des offiziellen Reglements der Minen-Administration und Minen-Polizei betreffend die Exploitation des Erdöles erschienen. — Preis einer Broschüre Lei 2.—

Ferner sind erschienen: Reglement betreffend die Bohrarbeiten mit hydraulischem System. — Massregel der Minen-Polizei betreffend die Verwendung der Elektrizität bei den Petroleum-Unternehmungen. — Preis einer jeden Broschüre Lei 1.—

**Wasserstand der Donau vom 21. Dez.**  
T-Severin 280 +, Calafat 200 +, Rechet 190 +, T-Măgurele 167 +, Giurgiu 201 +, Oltenița 173 +, Calarasi 144 +, Cernavoda 162 +, G-Ialomitel 158 —, Galatz 147 —, Tulcea 87 +.

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 19. Dez. 1914.**  
Passau, 17 + Wien 96, Pozsony 52 —, Budapest 170 —, Orsova 214 +, Varasd 172 —, Barcs 50 —, Reeseg 180 +, Szisssek — +, Mitrowicza —, — M-Sziget 52 — Szolnok 172 +.

**Bukarester Devisenkurse vom 21. Dez.**  
London 25.22 —, —, —, Paris 100. —, —, —, Berlin 123.50, —, —, —, Wien 102. —, 105. —, Belgien —, —, —

**Gezeichnete Beiträge in die Sammellisten des Hilfskomitees.**

Bukarest, den 8./21. Dezember. 1914.  
Bereits ausgewiesene Beträge Lei 19613.65  
Fr. Fischer Josefina Lei 50, Christian Storna 10, Fr. Băsten 10, Joh. Schütz 20, Heinrich Volkat 30, Theodor Jonescu (Stallmeister S. W. des Königs) 30, Gabriel Stamm 25, Stefan Tomel 30, Rudolf Moriu 40, Sebastian Hod 20.

Gesamtsumme . . . Lei 19878.65

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. L. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst eheheus einschicken zu wollen.

**Kollekte**

**der deutschen evang.-luth. Gemeinde Zariberde in der Dobrujscha in Rumänien**

für die in Deutschland in Not und Elend befindlichen Witwen und Waisen deren Vorfänger im Kriege mit Russland, Frankreich und England gefallen sind:

- Fried. Ritter Lei 100, Mich. Chubfinsky 5, Aron Bifschütz, Jude 5, Jaf. Holzwarth 2, Kof. Unterschütz, Wittwe 50, Pauline Pf. Unterschütz, led. 20, Jaf. Mayer 20, Ludw. Roester sen. 50, Ludw. Roester jun. 5, Jaf. Weing sen. 20, Hein. Steiger 10, Adam Gälle 1, Sophia Schmidt, Wittwe 5, Fried. Mayer 20, Joh. Speitel sen. 20, Gottl. Albrecht 20, Fried. Pohl 10, Maria Kant, Witwe 1, Joh. Jint 1, Wilhelm Schaalo 2, Johann Lenz 10, Fried. Sept, Mann 10, Magd. Sept, Frau 5, Pauline Unterschütz, Witwe 10, G. Garabetian, Armenier 5, E. A. Markarian, Arm. 5, Joh. Speitel, jun. 50, Christian Heim 3, Jakob Arndt 5, Gottf. Sommerfeld 2, Karl Ritter 60, Philipp Ritter 20, Jakob Nagel 10, Friedrich J. Ritter, jun. 20, Philipp Lenz 5, Samuel Berg, Mann 2, Justina S. Berg, Frau 1, Christian Steiger 40, Daniel Lenz 10, Karl Nagel 5, Jakob Kohls 1, Gottl. Ritter 20, Lydia Engel, Witwe 2, Daniel Fehner 5, Eduard Knoll 5, Christoph Schmidt, Mann 25, Lydia Ch. Schmidt, Frau 15, Valentin Unterschütz, sen. 40, Georg Heim 10, David Raugust, Mann 20, Karolina D. Raugust, Frau 20, Gottf. S. Arndt 2, Johann Albrecht 20, Jakob Kern 5, Gottf. Wolf 5, Nikolaus Diebe 2, Jakob Martin 5, Johann Kluff 2, Daniel D. Adam, jun. 20, Peter Unterschütz 10, Friedrich Weing 5, Val. Albrecht 10, Jakob Weing, jun. 5, Mathäus Boffert 2, Juliana G. Sommerfeld, Witwe 1, Johann Jäkel, jun. 2, Friedrich Bender 20, Daniel Martin 1, Johann Auhorn 5, Peter Pfeifer 20, Friedrich Bsch 4, Andreas D. Adam 5, Michael Sommerfeld 2, Gottlieb Kraus 1, Gottf. J. Arndt 2, Karl Albrecht 8, Adolf Begerdorf 5, Friedrich Klatt 7, Paul Gärtner 4, Karl Knoll 2, Christian Butan 10, Christiana Val. Albrecht, Frau 5, Wilhelmine Gottl. Albrecht, Frau 10, Ludwig Pittau 10, Eva Rosina Pittau, Witwe 1, Gottfried Lenz 20, Daniel Butan 20, Christian J. Mayer 5, Reinhold Fischer 5, Die Kirchenkasse 4.

Total . . . Lei 1080.—

- Einige Schüler:** Elise R. Fischer Lei 1, Fried. J. Mayer 1, Emilie J. Mayer 1, Viktor J. Mayer 1, Christine J. Mayer 1, Philipp Joh. Speitel 2, Ludwig J. Weing 2, Rebeka Wolf 1, Pauline Wolf 1, Elisabeth J. Ritter 2, Wilhelmine Ph. Ritter 2, Lydia M. Chubfinsky 2, Barbara Unterschütz 1, Maria Unterschütz 1, Johann Gottf. Wolf 1.

Total . . . Lei 20.—

Von oben . . . Lei 1080.—

Total . . . Lei 1100.—

Vorstehend verzeichnete Kollekte, wurde durch Umgang des Kirchenvorstehers Gottfried Lenz und Lehrer Reinhold Fischer erhoben und den 25. November (8. Dezember) 1914 dem kais. deutschen Konsul, Herrn H. Schmidt laut Quittung übergeben zur Weiterbeförderung nach Deutschland.

Carl Reinhold Fischer.



**Kaiserlich Deutsches Konsulat.**

**Bekanntmachung.**

Durch Kaiserliche Verordnung ist auch der unausgebildete Landsturm zweiten Aufgebots, der die Wehrpflichtigen vom 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre umfasst, ausgerufen worden.

Die in Rumänien befindlichen vorbezeichneten Landsturmpflichtigen haben sich, soweit dies noch nicht geschehen, sobald als möglich schriftlich oder mündlich beim nächsten Konsulat zur Eintragung in die Liste der Landsturmpflichtigen zu melden. Die Rückkehr ins Inland hat erst auf Grund weiterer Weisung zu erfolgen.

Bukarest, den 21. Dezember 1914.

Der Kaiserlich Deutsche Konsul  
Dr. Tjaden.

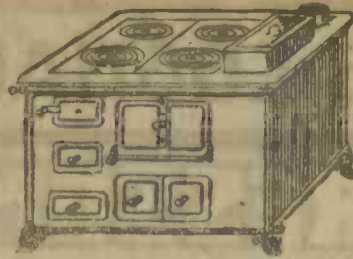
**COCS** ANTRACIT  
BRIKETTS  
echt englisch  
Reine, ungemischte Ware.

**HOLZ** Eiche  
Buchen  
Geschältes

**Frații Czeli**

8, Strada Doamnei (Paris) 8  
Telephon 19169 und 57125

Niederlagen:  
Bukarest, Șoseaua Viilor 32.  
Braila-Doks.



**Kochmaschinen**  
echte deutsche  
„**Roeder**“  
Darmstadt

die praktischsten und sparsamsten.

M. Littmann Sr. J. Wappner Bukarest, Calea Victoriei 61-63,  
gegenüber dem Café High-Life.  
Filiale: Strada Lipscani 73, gegenüber der Lupoica).

**Dr. A. Barasch**

Gewesener Schüler des Prof. Fournier,  
von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).  
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

**Dr. L. Friedmann**

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent  
von Gehirnarzt Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik  
für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.  
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden,  
modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9 1/2 und 2-6 Uhr.  
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

**Dr. Cobilovici**

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in  
Krankheiten und Operationen des  
Halses, der Nase und der Ohren  
(bruncho-oesophagoscopie)  
97, Calea Victoriei 97.

Consult. von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und  
Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

**Dr. L. Weintraub**

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,  
Prof. Pomer in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Haut-  
krankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8 1/2, abends.  
Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

**Dr. Bauberger**

Modernes zahnärztliches Atelier  
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummis-  
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.  
Schmerzloses Zahnziehen,  
Strada General Florescu — 8

Zahnarzt

**Dr. med. Artur Kohn**

Strada Sărindar 14

Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut  
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk  
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

**Dr. FOCȘANER**

Spezialisiert in Berlin und Paris für  
Röntgenaufnahme, Röntgentherapie und Diathermie.  
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Gesucht gut möbliertes Zimmer  
im Zentrum

auf der Sonnenseite gelegen, für einen Herrn.  
Man schreibe an D. D. Bograși, Strada Academiei 15.

Warum sollen wir nicht sparen?

Wir reparieren jedwede Wäsche, es werden neue Leinwand-  
brüete eingesetzt, Pilette, feine Zephyre, Krügen, Manschet-  
ten etc., so dass die Wäsche wie neu aussieht. — Desgleichen  
werden auch Hosen repariert.

Flanellhemden für Militärs.

Versand von Katalogen unentgeltlich.

Hemden-Fabrik HENDLER

„BAZARUL FIX“

Bukarest, 31, Strada Colței 31.

Wäsche wird nach Mass angefertigt.

**HEINRICH PRAGER**

Lieferant des königl. Hofes  
Bukarest, Strada Carol I 26

empfiehlt für

**Neujahrs-geschenke :**

Abteilung für Pelzwaren,  
" " Damen- u. Mädchenmäntel,  
" " Herren-überrocke,  
" " Kinderkleider.

Neue Abteilung für Damenwäsche  
vollständige Brautausstattungen  
" " für Herrenwäsche  
" " alle Sorten Leinwand  
" " feine Herren-Mode-Artikeln

Krägen, Manschetten, Kravatten, Taschentücher,  
Strümpfe, Leibflanelle, Handtücher, Mode-Wir-  
waren und Sportartikel.

Vorteilhaftestes Ausnahmangebot :

**Chiffons** Stücke zu 30 Meter, Lei 15 50,  
17.50, 19 80 und 20.75 bis zu  
den feinsten Sorten.

Auf Verlangen werden Muster auch in die  
Provinz gesandt.

Vorteilhafte, feste Preise.

**Zu vermieten**

schön möbliertes Zimmer. — Telefon und Bad.  
Strada Culmei 12, rückwärts im Hof.

Gesucht gute Köchin  
sowie Stubenmädchen.

Frau Zeuceanu, Str. Fontănei 29.

Züchtiger, bilanzfähiger

**Buchhalter**

der deutschen Korrespondenz mächtig,  
findet sofort Aufnahme.

Briefliche Offerte an die Firma **J. Wappner**, Calea  
Victoriei 61-63.

Deutsches

**Kinderfräulein**

wird gesucht

im Hause Georg Bereș. Str. Precupești Noui 25.

Damenkonfektion

M-me Müller

Str. Justiției 11

sucht Arbeiterinnen ersten Ranges.

Bank- und Wechselstube

**M. Finkels**

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10  
(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und  
Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen,  
ferner fremde Münzen und Barkscheine sowie Rimesser  
auf das Ausland und macht auch sonstige  
Bankgeschäfte.

Neu erschienen !

In unserem Verlage ist die deutsche Ueber-  
setzung des

Offiziellen Reglements  
der

**Minen-Administration**

und

**Minen-Polizei**

betreffend die

**Exploitation des Erdöls**

(durch königliche Dekrete sanktioniert)  
erschienen.

Preis einer Broschüre Lei 2.—.

Ferner sind erschienen :

„Das Reglement betreffend die Bohr-  
arbeiten mit hydraulischem System“.

„Massregeln der Minen-Polizei betr.  
die Verwendung der Elektrizität bei  
den Petroleumunternehmungen“.

Preis einer jeden Broschüre Lei 1.

**Als Lehrling**

wird deutscher Bursche aus guter Familie in unserer Druckerei  
gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Neue Erzeugnisse ! Täglich frisch : Neue Erzeugnisse  
**Karlsbader Zwieback** ärztlich empfohlen für  
Magentränke und Diabetiker.

**Plump-Aakes. Nürnberger Lebkuchen.**

Neue Frankfurter Zwieback.

Allerliebste **Margarethen-Biscuits.**

**Mandel- und Theegebäck**

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Koloszug-Biscuits.

**Erfurter Kranz.**

**Fruchtkremwaffeln als Dessert**

Für die Provinz Engros und Detail-Verkauf.

H. Unger Succr.

**S. F. Rirsch**

Fabrik : Rahovei 58. — Niederlage : Str. Carol 68.

Filialen : Strada Colței 11, Strada Busești 4,  
Strada Karagheorghievici 2. Telefon 24/1.

**Englische Biscuits**

**Thunfisch. Holl. Geringe**

**Makrellen geräuchert.**

Reichste Auswahl in inländischen

**Gemüse-Konserven und Dörr-Gemüse**

Amerikanische Compots.

**Spezialitäten für Diabetiker**

**Dr. Detkers Geleepulver**

Rote Gröhe und Vanillesauce.

**Knorr's Haserbiscuits.**

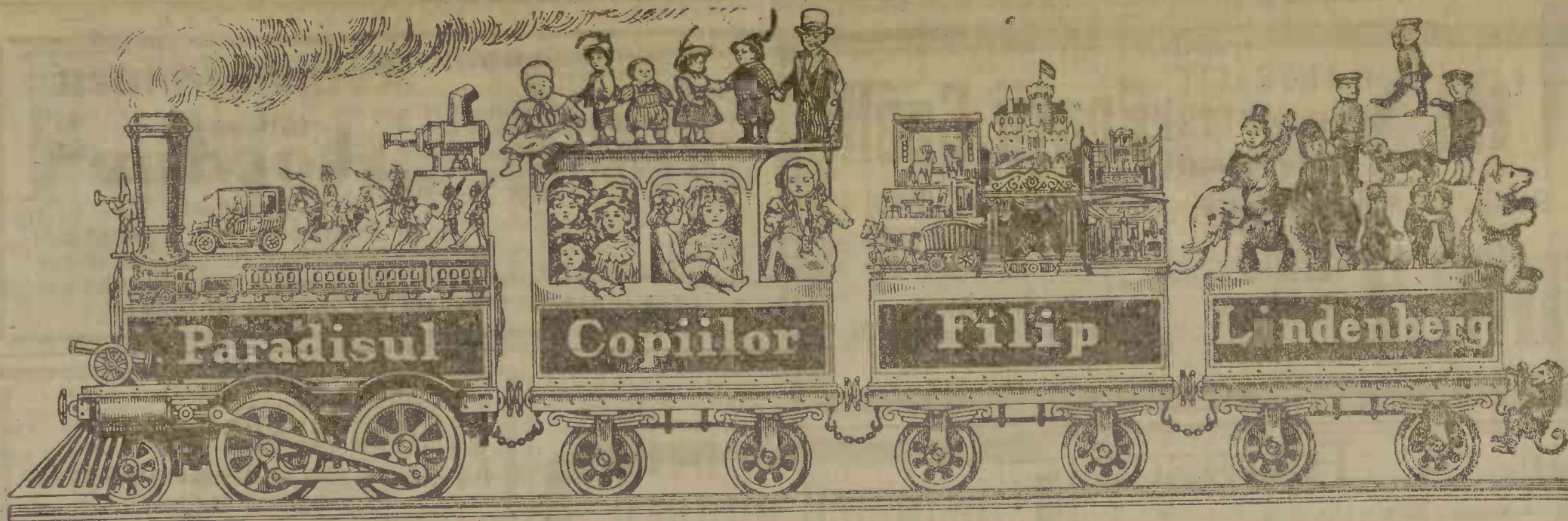
In- und ausländische Weine und Champagner etc.

**GUSTAV RIETZ**

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I, 54

(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.



Die schönsten, praktischsten und dauerhaftesten

# SPIELWAAREN

zu den billigsten Preisen kauft man nur bei

„Paradisul Copiilor“

Complett assortiert  
wie in jedem Jahr!

Complett assortiert  
wie in jedem Jahr!

## Filip Lindenberg

Bukarest, Strada Smârdan 15.

Große Ausstellung der schönsten Kinderspielzeuge und lehrreiche Beschäftigungen für erwachsene Kinder.

Mechanische Konstruktionen  
„Stabil“ und „Mecano“.  
Schachteln mit Bausteinen „Anter“.

Aeroplane, Motore,  
Gewehre „Diana“, mit komprimierter Luft.  
Gesellschaftsspiele.

Sehr gute Kinematographen  
von Lei 4.50 per Stück sowie  
Fröbel'sche Spiele  
für Mädchen und Knaben.

Prachtvolle Puppen, angekleidet und nicht angekleidet, in feinsten Qualität.  
Herrlicher Christbaumschmuck zu billigsten Preisen wie auch herrliche Christbaumgeschenke für Erwachsene.

### Gl. Schlesinger S-SOP

Bukarest.

Strada Lipsani 27.

Telefon 3190.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

## Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Winter-Saison

an.

### Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, prämiert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer,  
komplizierte Turm- und  
elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung  
von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stod,  
gegenüber dem „Bularester Tagblatt“.  
Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

Société Générale du Gaz et de  
L'électricité de Bukarest.

### BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jeden Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm gemacht.

### Die Haushaltungsschule und Pensionat des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)

bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihrem Heim und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlernung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen und feinen Küche. Die 6 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüchtige Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis. Frieda Schnell Vereinsvorsitzende Kronstadt, Friedhofstraße 10a.

### Aufruf.

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Laßt auch uns zusammenreten und dem Vaterland dienen auf unsere Weise. Öffnen wir Herz und Hand um den

Familien der Weggegangenen

beizustehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los entgegen zu helfen. Sei ein

treu deutschgesinntes Herz

sein eigen nennt, der kommt und bietet, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine kleine eigene Hand oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Mägen

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die Ausschussstelle der Reichsdeutschen.

Die Kanzlei des A. Deutschen Komitees  
Bukarest, Str. Pitar Moşca No. 3.

Das Hilfskomitee  
J. A. Direktor Dr. Bernhardt.